Ya
636

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

№ 31.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Dieter

~~W. Bettgs.~~

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Sagen vom Arnstein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Sagen vom Arnstein.

Metrisch bearbeitet

von

F. W. Teickner.

Kantor in Sylda.

1912 T 10

Hettstädt.

In Commissions-Verlag bei Julius Hüttig.

1862.

BIBLIOTECA
PONTIFICIA

Bon Ya 636

I.

Der Blutstein am Arnstein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Erster Gesang.

I.

Die Burgruine flammet im abendrothen Schein,
Verschwunden sind die Thore, die Mauern sanken ein.
Aus öden Fensterhöhlen grinst der Zerstörung Graus,
Und in den Prunkgemächern haust Falk und Fledermaus.

2.

Entblößt von jedem Schutze, verlassen und allein,
Der Thurm nur steht, und stehet noch immer trutzig drein.
Doch preis dem Sturm und Regen und leichter Knaben Spott
Ist er auch schon verfallen dem strengen Rachegott.

3.

Sein trutzig Haupt geneiget träumt drohende Gefahr
Und seine Zinnen starren wie angstgesträubtes Haar.

Wie lange wird er stehen? Verfallen muß er bald,
Es bricht der Hort des Bösen, des Trutzigen Gewalt.

4.

Trieft von dem rothen Felsen, worauf die Zinne ruht,
Nicht bis zu dieser Stunde noch das vergoßne Blut?
Der Dieter hat besudelt mit Blut die Herrscherhand,
Der einst von hier geschrecket die Leute und das Land.

5.

Seitdem er hat verröchelt die Seel in Höllenqual,
Zerplaget sich zu tilgen das blutge Cainsmaal
Von blutig rothem Steine sein Geist um Mitternacht;
Wie Feuer glühn die Hände, doch hat er's nie vollbracht.

6.

So hat er nun gescheuert so viele hundert Jahr,
Doch quillt das Blut, das reine, noch heute frisch und klar.
Der Sturm und Regen wettert, zerwettert Stein bei Stein,
Doch wäscht kein Sturm, kein Regen von Blut den Felsen rein.

7.

Unschuldig Blut vergossen, das brennet immer zu,
Und läßt dem Geist des Mörders im Grabe keine Ruh.

Wenn glüht am Arensteine der Abendsonne Schein,
Dann wirft so blutgen Schimmer sein Grund, das Blut
geht ein.

8.

Jetzt schlingen freie Leute und fröhlich blühend Land
Um Blutstein und Ruine ein heitres Lebensband.
Der öden Fensterhöhlen erloschner Zornesblick
Nicht stört er mehr der Lande, der Leute sichres Glück.

9.

Ohnmächtig hallt hernieder aus morscher Thürme Burg
Und finsterm Burgverließe der alten Zeiten Fluch.
Der Haß des finstern Geistes des rauhen Ritterthums,
Ergötzet nur den neuen, den Träger edlern Ruhms.

10.

Einst war die Burg an Mauern und Thürmen felsenfest,
Und schreckte weit die Straße, ein heillos Räubernest.
Denn günstig war's gelegen und tückisch war's gebaut
Die volkbelebte Straße hat scheu hinangeschaut.

11.

Hier wogte hoch die Welle des Handels hin und her,
Von nördlichen Gestaden zum adriat'schen Meer,
Und trotzte den Gefahren, womit die Burgen droh'n,
Den kühnen Krämer reizte des kecken Wagens Lohn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

12.

Den scheuen zwang Gewohnheit, den Säumer die Natur,
Zu folgen dieser Straße gefahrenvolle Spur,
Die sich durch Waldgebirge, entrückt der mächt'gen Hand
Des Kaisers, schwer bedräuet, gleich goldner Ader wand.

13.

Der Handelsstrom nie reicher durch diese Ader floß,
Als da Venedigs Fülle gen Goslar sich ergoß.
Nie hob die Zinnen stolzer, den ehrnen Mauerkranz
Das Haus der Arensteiner, da strahlt es höchsten Glanz.

14.

Da lugt der böse Dieter mit seinem Falkenblick
Nach reichen Waarenzügen nur selten ohne Glück.
Da machte der Unholde, der Graf von Arenstein,
Mit seinen Spießgesellen dem Krämer bittre Pein.

15

In seinen hohen Mauern und stolzer Thürme Schutz,
Bot er dem Kaiser Heinrich und Gott und Menschen Trutz.
Und Land und Schätze häufte er mit Gewalt und List
So gierig wie ein Teufel, und weithin Herrscher wüst.

16.

Sein Sinnen, das war Marter und Fluch sein karges Wort,

Sein Träumen blut'ge Beute, sein Tagewerk der Mord.
Aus Leuten macht er Leichen, aus Ländern Wüstenein;
Denn unterm blut'gen Schwerte kann Wohlfahrt nicht gedeih'n.

17.

Die öden Scheuren gähnen, gehüllt in Wüstenstaub,
Nur seine Truhen strotzen von blutbespritztem Raub.
So hat er's lang' getrieben, da plötzlich aber schien
Ein besser Herz dem Wüthrich vom gnäd'gen Gott verlieh'n.

18.

Zwar war der böse Dieter der Gnade nimmer werth —
Doch Gott hat wohl das Beten, das brünstige gehört,
Das aus der Gattin Busen, dem frommen Busen quoll,
Aus reinen Kinderherzen hinauf gen Himmel schwoll.

19.

Das Wort des frommen Priesters, des treuen Dieners Sang,
Und seine Jägerkünste, des Glöckleins Feierklang,
Erweckten sie im Herzen des bösen Dieters tief
Versteckten Keim des Guten, der lang darinnen schlief?

20.

Wohl barg auch edle Schätze und manche fromme Seel
In seinem harten Schooße, das teuflische Kastell.

Im Thurm der Burgkapelle glänzt, wie durch Wolkenmacht
Der Abendstern, ein Glöcklein vom bösen Tück umhagt.

21.

Das schwingt im Sturm, im Hauche, als rühr' ein Geist den Strang,
Und klingt wie großer Zeiten und hoher Dinge Sang.
Doch nur im höchsten Glücke und in dem tiefsten Leid
Klingt es vom Geisterschwunge lichthell und himmelweit.

22.

Ein Priester hat's gerettet einst vor der Hunnen Macht,
Es hob ein edler Ahne aus tiefen Brunnens Schacht,
Ein frommer Pilger weihte der Burg das Heiligthum:
„Mit ihm nur wird verhallen des Hauses Glück und Ruhm."

23.

Und selbst der böse Dieter das Kleinod hält er werth,
Obgleich es hellen Klanges sein Raubgelüste stört.
Das Kleinod sich zu wahren, der Störung zu entgehn,
Soll ohn' Befehl das Läuten, sich Niemand unterstehn.

24.

Und daß es Niemand wage, dem er nicht selbst gebot,
Hat er den Ungehorsam umgarnt mit sicherm Tod.

Denn tückisch weicht der Boden, der dieses Glöcklein trägt,
Dem ungebetnen Läuter, sobald den Strang er regt,

25.

Und in den Abgrund stürzet und in den sichern Tod,
Wer an den Strang sich waget trotz seines Herrn Verbot.
So wähnt er wohlgeborgen des Hauses Schatz so werth,
Fortan sein böses Lüsten von ihm nicht mehr gestört.

26.

Doch wozu jetzt die Sorgfalt, da Dieter selber schwingt
Das Glöcklein, daß es drei Mal des Tags erbaulich klingt?
Zum Früh-, zum Tischgebete, zur Abendsegenszeit
Zur Andacht freundlich ladend die Frommen, weit und breit?

27.

Und ist der Dieter auswärts wohl um die Läutezeit,
So Egbert ist, der Treue, zum Läuten eingeweiht.
Und muß auch der begleiten den Herrn in Wald und Feld,
Der Priester ganz besonders Befehl dazu erhält.

28.

Das Glöcklein hat doch nimmer von Geisterhand bewegt
Dem frommen Werk und Wollen den Zügel angelegt?

Ist Dieter nicht bekehret und übt nur Jagens Lust?
Liegt Raubluſt nicht gefeſſelt verwahrt in ſeiner Bruſt?

29.

Was hat er noch zu fürchten? das Glöcklein ſtört ihn nicht,
Wenn nicht das Raubgelüſte die Feſſel wieder bricht.
Und könnte das geſchehen? Lauſcht er nicht andachtsvoll,
Wenn von des Prieſters Lippen der Strom der Wahrheit quoll?

30.

Der hatte voll des Geiſtes mit frommem, freien Muth,
Den Dieter oft gezüchtigt, gezähmt des Zornes Gluth,
Als noch der böſe Dieter ſein gottlos Weſen trieb.
Auch den Verirrten hatte er ja von Herzen lieb.

31.

Drum hatt' er nie gezittert vor Dieters Racheſchwert,
Und manches Unheil muthig zum Beſten noch gekehrt,
Und da er umgekehret und neu gefunden ſchien,
Da träget er ihn ſorglich und liebet doppelt ihn.

32.

Und auch der Dieter ehret und ſcheut den Gottesmann,
Der mit dem Schwert des Geiſtes ſo tapfer fechten kann.

Doch wenn der Priester wagte ohn' seines Herrn Gebot
Das Glöcklein anzurühren, träf ihn doch jäher Tod.

33.

Doch aller Schätze Krone war Dieters keusches Weib,
Von Herzen rein und milde und schön an Seel' und Leib.
In der verlassnen Kammer, da blüht ihr frommes Herz
Zur schönsten Himmelsrose und duftet himmelwärts.

34.

Die fromme Laura betet und weint in ihr Gebet,
Für den verirrten Gatten sie zu dem Heiland fleht.
Von Dieter streng gemieden, wird ihm ihr süßer Mund,
Wird ihres Herzens Schöne dem Herben nimmer kund.

35.

Doch treue Liebe blühet und duftet unerkannt,
Sie nährt ihr zartes Leben aus überird'schem Land,
Und trinkt die reinsten Düfte aus vollem Thränenkrug,
Die reine Liebe liebet und liebt ihr nie genug.

36.

Verließ sie auch der Gatte und brach ihr Herz entzwei,
Sie muß ihn dennoch lieben, sie liebt ihn ewig treu.
Der Liebe süße Pfänder aus einer gold'nen Zeit
Hegt sie in tiefster Seele mit größ'rer Innigkeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

37.

Ihr Erstgeborner zeuget, ihr edler Adalbert,
Dem liebesel'gen Herzen von ihres Dieters Werth.
In ihm floß ja zusammen mit ihrem, Dieters Blut,
Zu beider Ebenbilde in seel'ger Liebesglut.

38.

Der Duft der Jugendblüthe, der Liebe Maiennacht
Ergießt im edlen Sprossen auf's Neue seine Macht.
Wie soll sie den nicht lieben, der einst mit ihr vereint
So edle Frucht getrieben, drin Dieters Werth erscheint!

39.

Sie schaut in ihm der Hoffnung nie blühend Immergrün,
Ein glücklicher Geschlechte in schöner Zukunft blühn.
Denn wenn auf Land und Leute entbrennet Dieters Wuth,
So kehrt der edle Erbe sie ab mit festem Muth.

40.

Wohl hat die Kunst der Waffen er auch mit Fleiß geübt,
Und kühn das Roß getummelt und Ritterehr geliebt.
Und wenn im Festturnire er leicht die Lanze schwang,
Ward ihm von schönen Händen schon mancher werthe Dank.

41.

Doch nie wird er entweihen das Schwert durch Raub und Mord,
Dem sauern Schweiß zum Schutze, dem heil'gen Herd zum Hort
Führt seine starke Rechte das Schwert, den festen Schild
Die Linke sonder Wanken. Er ist dem Schwachen mild.

42.

Doch höher als die Waffen schätzt er das blanke Schar,
In dessen Furchen holde den Seegen träuft das Jahr.
Er lehrt ihn klüglich brauchen, verwundert horcht der Knecht
Und schaut in Morgendämm'rung ein glücklicher Geschlecht.

43.

Die segensvolle Liebe fühlt das entzückte Land
Und schlingt um Herrn und Knechte das goldne Bruder=band.
Da regt der Schooß der Erde, der blutgetränkten sich,
Und strömt, vom Fluch erlöset, den Seegen mildiglich.

44.

Die wilden Dorngestrüppe und Diestelwüstenein
Verschwinden mit dem Fluche. Im schönen Bund ge=deihn

Die brodgefüllten Aehren, der Reben Traubenblut,
Die Balsamfrucht der Bäume, der Blumen Farbengluth.

45.

Das Gold der Aehren reifet, die blanke Sichel klingt,
Der schwerbeladne Wagen den Seegen heimwärts bringt.
Der Scheuern Seegensfülle den goldnen Strom ergießt,
Daß er in blanken Truhen als Silberquelle fließt.

46.

Am süßen Saft der Reben, der Dieter sich erquickt,
Und nach den würz'gen Aepfeln sein Aug' verlangend blickt.
Es lacht des Alten Herze; der Sohn dankt seinem Gott,
Und reine Kindesfreude macht seine Wangen roth.

47.

Es lockt am Silberbache die Mühle: Klipp, klipp, klapp,
Vom Rumpf die gold'nen Körner als Silbermehl herab,
Und an dem stillen Herde, da haucht des Ofens Schlot
Aus wohlgewirktem Teige des Lebens würzig Brod.

48.

Der Bauernhütten bauen sich wohnlich und bequem,
Und ihre Sitten mildern sich freundlich; angenehm
Wird schwere Last des Dienstes durch holder Herren Gruß.
Die Arbeit wird zur Würze der Ruhe, dem Genuß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

49.

Wenn auch der böse Dieter entbrannt in jäher Wuth
Auf arme Bauersleute; des jungen Herren Muth
Stellt sich dem Sturm entgegen und schützet auch den Knecht
Vor ungerechten Schlägen, thut jedem männlich Recht.

50.

Und ihm zur Seite stehet die sanfte Schwester fein,
Und ihm zum Troste blühet des Dieters Töchterlein.
Des Vaters Zorngewitter, entbrannt auf das Gesind,
Weiß Jutta wegzuschmeicheln, des Grafen rosig Kind.

51.

Die fleht im Frühgebete des Heilands Gnade an,
Den Vater abzulenken von seiner Sündenbahn.
Dann fliegt sie und erforschet mit süßen Schmeichelein
Die Schüssel, so ihn lüstet und seinen liebsten Wein.

52.

Oft glückt's, die Raubbegierde aus ihrem Vorrathsschrank
Zu stillen, seinen Blutdurst mit seinem Lieblingstrank
Zu kühlen, und in Ehren zu lenken seinen Sinn,
Ihm gnüglich anzurichten; groß scheint ihr der Gewinn

53.

Und süß der Lohn. Sie danket inbrünstig ihrem Gott,
Und ihr vielleicht ein Krämer die Rettung aus der Noth.

Sie pflegt des Gartens Blumen, reicht Kindern manchen Strauß,
Und schmücket Saal und Fenster mit Kränzen sinnig aus.

54.

Zur Labung saft'ge Früchte, zur Heilung würzig Kraut
Hat ihre fleißgewohnte, verständ'ge Hand gebaut.
Sie sammelt und bewahret mit klugbesorgtem Sinn,
Und theilt auf leisem Gange hier Brod, dort Balsam hin.

55.

Der Mutter stilles Leiden versüßt sie engelmild,
Und hat ihr traurig Herze mit süßem Trost erfüllt.
Sie wirkt mit flinkem Finger und kunstgeübter Hand
Manch sinn'gen Tand zum Schmucke, zur Nothdurft manch Gewand.

56.

Die letzte war sie immer, an die ihr Herz gedacht,
Entsagend hat's gelächelt und segnend hat's gelacht.
Sie folget sanft wie Lämmer der Mutter frommem Rath,
Und schreitet fest entschlossen zur kühnsten Opferthat.

57.

Zu heilen alle Wunden, die sie nicht hindern kann,
Ist ihr der Trost des Weibes und vor Gott wohlgethan.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Der vierte in dem Bunde, die Menschen zu erfreun,
Und Dieters Sinn zu mildern, ihn edlerm Zweck zu weihn,

58.

War Egbert, Dieters Knappe, ein Sprosse edlen Bluts,
Von Dieter frech beraubet des väterlichen Guts,
Von seinem Uebermuthe zum Trotz dem Adelrecht
Zu niederm Dienst gezwungen, ward er des Hauses Knecht.

59.

Doch ward er nimmer müde der ungewohnten Pflicht,
Und Allen that er G'nüge, allein sich selber nicht.
Der trug des Herren Launen mit kindlicher Geduld,
Denn ihn verband die Gräfin zur hohen Dankesschuld.

60.

Sie nahm sich nicht als Herrin, nein, als ihm nah verwandt,
Erzog ihn gleich dem Sohne mit treuer Mutterhand.
Sie sann den Raub zu sühnen nach edler Frauen Art,
Seit ihr die schöne Jutta von Gott geschenket ward:

61.

So hatte sie ersonnen und zart erdacht den Plan,
Die Unbill zu vergüten, die ihm der Graf gethan:

Der Egbert soll in Ehren die schöne Jutta frein,
Und Juttas Morgengabe soll Egberts Erbe sein.

62.

Sie sah die Liebe keimen in ihres Kindes Brust,
Und mit der Jungfrau Busen erblühn mit Mutterlust,
Und pflegte sie mit Treue die duft'ge Frühlingsblum',
Und hegte sie ihr Kleinod und reinstes Heiligthum.

63.

In Jutta's holden Augen, in Lauras mildem Blick
Las Egbert offnen Sinnes sein nie geahntes Glück.
Und diese Wohlthat wußte er selbst dem Dieter Dank,
Der ihn mit Launen plagte, das Erbe ihm verschlang.

64.

Doch weil auf allen Wegen ihm Jutta's Liebesstern
Erglänzt, thut er das Schwerste zum Frommen seines Herrn.
Er forscht im Feld, im Walde der Spur des Wildes nach,
Und ätzt es unermüdlich, erlauscht den guten Tag,

65.

Erwählt die besten Stände, die beutesichern aus,
Und schmückt des Herren Waffen mit seltnem Federstrauß,
Bereitet sorglich Alles mit klugem Vorbedacht,
Und lenkt des Herrn Gelüste vom Raube zu der Jagd.

66.

Der folgt und fället Hirsche vom wohlgewählten Stand,
Läßt Kram und Krämer ziehen mit Frieden durch das Land.
Die Cainsstirn des Grafen vom Waldeshauch umspielt,
Schien, wie die Tigerzunge im Waldstrom abgekühlt.

67.

Der Sturm der Leidenschaften verbraust im Jagdrevier.
Im Waldesfrieden schlummert die wilde Raubbegier,
Und Dieters Mordgelüste auf ein erlaubtes Ziel
Gelenkt, schien zu verlaufen in lustig Jägerspiel.

68.

Der Frieden, der das Wesen des Grafen jetzt umhüllt,
Und ob er selbst ihn täusche, ist nur sein Nebelbild.
Ein Hauch — und es zerfließet und zeigt den alten Wust,
Den bösen Tück des Herzens, den wilden Sturm der Brust.

69.

Doch wie das Licht der Sonne die Wolken lieblich malt,
Von ihnen gar zurücke als Nebensonne strahlt,
So schien der falsche Frieden dem gläub'gen Sinn sogar
Der helle Glanz der Tugend, wie Silber ächt und klar.

70.

Mag sein; doch wenn der Teufel nur stundenweise schlief,
So manche arme Seele gewißlich ihm entlief.
Es wirkt des Bösen Schlummer schon lebenweckend ein,
Reizt das verscheuchte Leben des Webens sich zu freun.

71.

So hier. Die Wundersage: „Der Dieter hat entsagt."
Macht schnell die weite Runde, übt zauberische Macht.
Welch Leben füllt die Straße, die Lande blühen neu,
Den goldnen Seegen sammeln die Leute froh und frei.

72.

Ob jedes Glied des Hauses nach diesem Ziele rang;
Doch reichte man dem Egbert des Sieges besten Dank.
Und Egbert still zufrieden mit diesem Lohn der Pflicht,
Labt sich daran von Herzen, begehrt hat er ihn nicht.

73.

Ob Alle sich erfreuen und hoffen männiglich,
Der Graf sei ganz bekehret und werde ritterlich
Den Bösen nur bekämpfen mit seinem guten Schwert,
Den Guten aber schützen an seinem stillen Heerd,

74.

Nur Adalbert voll Zweifels nicht diesem Frieden traut,
Er hat mit tieferm Blicke in's Menschenherz geschaut.

Im Jagdvergnügen reizet den Dieter doch nur Blut,
Und Qual der Mitgeschöpfe kühlt seinen bösen Muth.

75.

Nicht seine Kraft zu üben erweckt ihm Jagens Lust,
Nur seine Macht zu zeigen labt seine stolze Brust.
Sein Herz ist nicht gewandelt, nur seiner Launen Spiel,
Und Menschen quält er wieder, reizt ihn kein ander Ziel.

76.

Wenn erdenwärts die Elfe hinwallt im Hörnerklang,
Und in dem Felsen wecket der Erdengeister Sang,
Da wird zum Wollustlager die rauhe Männerbrust;
Des Sturmes Kinder gatten sich mit der Erde Wust.

77.

Ein Kind aus solcher Ehe, der wilden Ehe Sproß,
Liegt pochend an den Himmel in Erdenlüsten Schooß,
Dünkt sich den Herrn der Erde, er ihrer Lüste Knecht,
Wirft diese zu genießen dahin sein Himmelrecht.

78.

Das war der Graf, der Erbe der wilden Menschenkraft,
Die ungebändigt waltend nur Ungeheures schafft.
Er ward gleich einem Wildpret von Sucht zu Sucht gehetzt,
Und wähnt, er hab' zum Ziele sich edeln Ruhm gesetzt.

79.

Wer nach dem Himmel zielet, bezwingt die eitle Welt,
Dem bietet sie ihr Höchstes, sie preiset ihn als Held.
Reicht ihm der Helden Krone, die nimmermehr verblüht,
Der fernsten Nachwelt kündet sein Lob das Heldenlied.

80.

Hätt' Dieter sich bezwungen und in sich selbst die Welt,
So glänzte noch im Liede der Arensteiner Held.
Nun macht den frechen Sclaven der gottverdammten Sucht,
Zu knechten, zu genießen, ein ärmlich Lied verrucht.

81.

Das Bruderblut, das bebend der Mund der Erde trinkt,
Es schreiet laut nach Rache, bis endlich sie gelingt.
Ha, durstig ist die Rache; sie heischet Blut um Blut,
Ihr kann den Durst nicht stillen die tiefste Wasserfluth.

82.

Vertilgt ward von der Erde einst Cains Mordgeschlecht,
Doch Abels Blut, das fromme, war dennoch nicht gerächt.
Die Sündfluth wusch vom Blute, vom Bruderblut nicht rein
Die blutgetränkte Erde, die will erlöset sein.

83.

Erst wenn aus freiem Herzen, von Bruderlieb' erfüllt,
Das fromme Blut im Dienste der Bruderwohlfahrt quillt.,
Und freudig sich ergießet und füllt der Erde Schooß,
Ist Abels Blut gesühnet, vom Fluch die Erde los.

84.

Schon floß vom Kreuzesstamme der Liebe erster Quell
Des frommen Blutes nieder und sprudelt ewig hell.
Wenn seine Labewelle durch jedes Herze dringt,
Dann ist die Welt erlöset, die Erde froh verjüngt.

Zweiter Gesang.

1.

Der Winter weicht. Die Sonne hebt sich in Majestät.
Vor ihrer Strahlenkrone des Eises Glanz vergeht.
Die finstre Tiefe hüllet in Nebel ihr Gesicht,
Und schämt sich vor dem Glanze, dem hehren Himmelslicht.

2.

Zwar bringt sie jetzt noch qualmend der unbequemen Macht
Ihr trotzig Cainsopfer unwillig angefacht.
Doch kann dem milden Blicke sie bald nicht widerstehn,
Muß mild erwärmt sich heben, zur lieben Mutter gehn.

3.

Bringt mit der kalten Erde den warmen Mutterkuß.
Die Erde tief ergriffen vom gnädigen Erguß,

Wird bis in's Herz erweichet und strömet Lebenssaft,
Und gießt in Baum und Blume die neue Lebenskraft.

4.

In Sammt und Seide kleidet die Erde sich geschwind,
Und schmückt mit Blumenkrönchen ihr allerärmstes Kind,
Und webt die Thauestropfen wie edle Perlen ein.
Ihr Herz zerschmilzt und strömet ein wonnevolles Sein.

5.

Und jedes Krönchen dampfet ein lieblicher Altar,
Und jedes Kind bringt duftend der Sonn' ihr Ofer dar.
In Maiendüften wallet, wie Abels Opferrauch,
Zum Wonnequell des Lichtes der Erde Liebeshauch.

6.

Und mit dem Opfer steiget ein tausendstimm'ger Chor
Aus Feldern und aus Wäldern der Vögel Psalm empor.
Es rauschet um Altäre des Lebens Wonnesturm —
Der süßen Lust des Lebens freut sich der kleinste Wurm.

7.

O Königin des Lebens, Du machst die Erde neu,
Warum nicht Menschenherzen von ihrem Kummer frei?
Der Gräfin Krankenbette an's off'ne Lieth gerückt,
Von Jutta's treuen Händen mit Blumen frisch geschmückt,

8.

Ward von den Maienlüft'chen gleich Engeln weich umspielt,
Und Laura's Fieberhitze vom milden Hauch gekühlt.
Es zog durch's offne Fenster der balsamische Duft,
Und in dem kranken Busen wie neue Lebensluft,

9.

Und hebet wunderbarlich ihr tiefgestimmtes Sein,
Haucht auf die bleichen Wangen der Rose Purpurschein.
Die Kranke trinkt in Zügen des Frühlings Labequell,
Hoch wird ihr Herz gehoben, ihr Geist wird sonnenhell.

10.

Sie hat sich aufgerichtet, und ihre schwache Hand
Erregt von Engelliebe hat einem Jagdgewand
Des Körpers letzte Kräfte und Eifers Fiebergluth
Gewidmet. Nun ist's fertig. Nun ist sie wohlgemuth.

11.

Die schöne Jutta ordnet im glänzenden Geschirr,
Des Frühlings duft'ge Kinder zum reizenden Gewirr.
Sie hebt hervor das blaue, das Bornvergißmeinnicht,
Daß es wie Himmelssterne die andern hold durchbricht.

12.

Drauf sprach die Mutter zärtlich: „Du ziehst dies Kind der Flur

„Doch nicht in Deinem Gärtchen. Im tiefen Thale nur
„Gedeiht es wohl. Wie frühe glänzt es so hell und frisch
„In Deinen zarten Händen, auf Deinem blanken Tisch?

13.

Darauf die holde Tochter von Purpurgluth umstrahlt,
Womit die reine Liebe die frischen Wangen malt:
„Ach sieh nur, liebe Mutter, wie Egbert ist bedacht
„Auf das, was Deiner Tochter nur irgend Freude macht.

14.

„Früh schickte ihn der Vater tief in den Wald hinein.
„Ich sah's — Fahr wohl!" ihm winkend aus meinem Kämmerlein,
„Und bat ihn leise flüsternd: „Waldblümchen bring' mir mit!" —
„Als er fürbaß im Strahle des frühen Morgens ritt.

15.

„Und Adalbert schritt eben mit Pflügern in das Feld
„Und schüttelt ihm die Rechte. Wie er so werth ihn hält!
„Nun, Egbert hat die Blumen gepflückt am Runenborn,
„Das Mundstück zugestopfet an seinem Jägerhorn

16.

„Mit einem zartgeschnitzten und weißen Lindenkeil,
„Als gält es zu bewahren darin sein Glück und Heil,

„Hat Wasser drauf geschöpfet, wie Silber klar und frisch,
„Drum blieben drin die Blümchen gesünder als ein Fisch.

17.

„Und trug es mit Beschwerde in seiner linken Hand,
„Die Mündung stets nach Oben. Was half ihm da das Band?
„Wie mag der Arm ihn schmerzen, worin er's trug so weit! —
„Es macht mir seine Güte halb Freude und halb Leid.

18.

„Ach Mutter, wie der Bauer ihn in den Himmel hebt,
„Weil dieser jetzt in Frieden auf seiner Scholle lebt.
„Und wie die Krämer winken, wenn sie den Egbert sehn.
„Die haben aufgedrungen ihm manches Kleinod schön! —

19.

„Doch Adalbert, der lehrend der Leute Wohlstand mehrt,
„Die rauhen Wege ebnet, wird fast, wie er geehrt.
„O könntest Du sie sehen, die Fluren, weit und breit,
„Wie sie so üppig prangen in ihrem grünen Kleid,

20.

„Und uns're Bauerhütten, so reinlich und so nett,
„Und drinnen auch noch hören das herzliche Gebet!

„Ja — Adelbert und Egbert, die haben das vollbracht,
„Und Gottes Seegen senkte darauf sich über Nacht.

21.

„Der Vater, ach der Vater, wie ist er jetzt so gut,
„Seit Egbert ihm gewiesen, wie man's dem Hirsch anthut,
„Daß er dem Jäger komme zum Schusse stets bequem.
„Nicht minder ist dem Sinne des Vaters angenehm

22.

„Die Mühl' am Wiesenbache, die malmet, wie belebt
„Vom mächt'gen Geist der Bildung, der auf den Wassern schwebt,
„Und malmet weiß und weicher das Korn zum feinsten Sand,
„Als Steine, die im Schweiße bewegt die Menschenhand.

23.

„Im vor'gen Lenze hielt er da lange an sein Roß —
„Ich sah's, denn mich verhüllte des nahen Waldes Schooß.
„Von dannen ritt er weiter und hielt am Neubruchfeld,
„Wo Adelbert nach Dornen das neue Korn bestellt. —

24.

„Das wogte vor den Blicken gleich wie ein grünes Meer,
„Und blaue Wölk'chen schwebten, wie Geister drüber her;
„Das sind die Roggenmännchen, ihr Weibchen suchen sie,
„Und ein gefällig Lüft'chen hilft finden ohne Müh.

25.

„Voll Freuden sprang ich heimwärts. Im welschen Gar-
ten fand
„Ich Adalbert und drückte ihm hochvergnügt die Hand.
„Der Vater hat am Mühlchen, am Feld sich Dein gefreut,
„Der Kronen — also sprach ich — von Deiner Thätigkeit.

26.

„Er aber wiegte zweifelnd sein edles Lockenhaupt.
„Warum der wackre Bruder nicht an den Vater glaubt?
„Und heimgekehret fand ich nun gar das Roggenbrod,
„Das erste — würzig duftend, wie Rettung aus der Noth.

27.

„Ich trug es abzukühlen zur Rosenlaube frisch,
„Dann legt ich's zu der Mahlzeit dem Vater auf den Tisch,
„Und schnitt ihm ab ein Stücklein. Den kräft'gen Bro-
den sog
„Sein Sinn in sich so eifrig, daß er sich niederbog,

28.

„Als wollt' er mehr sich laben am lieblichen Geruch,
„Dann aß er mit Behagen fast mehr, als ihm genug.
„Seit diesem ersten Backwerk des kräft'gen neuen Korns
„Traf niemals mehr den Bauer die Hitze seines
Zorns.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

29.

„Und seit die Kaisergulden ihm Adalbert gebracht
„Aus Heinrichshof, erworben für jene erste Fracht
„Des goldenen Getreides, ziehn auch die Säumer zu
„Auf reich belebter Straße. Gold ist die Landesruh."

30.

„Mein Kind, ich höre Tritte —" hub d'rauf die Mutter an —
„Das sind des Vaters Schritte, die ungewohnt mir nahn.
„Hilf mir vom Bett aufstehen! Ach eile! Mach geschwind,
„Das Wams schnell in die Truhe! Ach zaudre nicht mein Kind!

31.

„Es soll den Vater morgen am Namenstag erfreun,
„Als unverhoffte Freude ihm doppelt Freude sein."
Kaum war das Wort gesprochen, so war es auch geschehn.
Und plötzlich sehn die Beiden den Grafen vor sich stehn.

32.

Die seltene Erscheinung ergriff die Gräfin tief,
Und manch' Gefühl erwachte, das lang ermattet schlief.
Manch' Lenz war schon gekommen, der Gatte nimmer kam,
Oft war er fern gegangen, daß er nicht Abschied nahm.

33.

„Jetzt" — spricht er — da ich ferne hinaus zum Walde muß.
„Bring ich des Hauses Ehre, den schuld'gen Abschiedsgruß.
„Am Abend spät erwartet erst meine Wiederkehr,
„Und währet sie schon lange, so fürchtet nicht zu sehr."

34.

„Er hat mit diesen Worten die Gattin derb geküßt,
In seiner Art auch freundlich die Tochter leicht gegrüßt.
Kehrt ihnen schnell gewendet und lau den Rücken zu.
Voll Argwohn brummt er draußen „Was barg man in der Truh?"

35.

„War's nicht ein Wams, ein grünes, vielleicht ein buntes gar?
„Ha ich war eines Buben und zweier Weiber Narr!"
Die Gräfin nicht, nicht Jutta, doch Egbert hat's gehört
Und schweigt, daß ihre Herzen nicht neuer Gram beschwert.

36.

Des Gatten Herzensregung — der Gattin warmer Kuß —
Entsetzliches Verhängniß — schien letzter Gottesgruß.
Egbert hielt dienstbeflissen des Herren Roß am Zaum,
Ein „Fahre wohl!" zu wünschen blieb Frist dem Treuen kaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

37.

Da warf der Graf ihm wüthend das Hüfthorn ins Gesicht:
„Bring das der losen Herrin und ihrem Schandgezücht!
„Bewahrets in dem Lumpen, den Lump, du hast erdacht,
„Den Mann von Ehr' zu äffen, der eures Tandes lacht."

38.

Und fort, daß Funken stoben, jagt wild er bis an's Thor.
Doch „Halt!" — „Was giebts" — Genossen des Lasters stehn davor:
„Mit reichem Gut die Welschen" sie reizen sein Gemüth.
Er: „Auf, dem Mannesmuthe Genuß und Reichthum blüht."

39

Fort stürzt die wilde Bande zur Straße zügellos.
Bald ist durch Wald und Wendung verdeckt das alte Schloß.
Vom Bergeshang im Süden erhellt vom Sonnenstrahl,
Zieht ruhig ihr entgegen der Säumer große Zahl.

40.

Und Egbert nahm das Hüfthorn, drückt es an seine Brust:
„Du strömest Lebensfülle, des freien Mannes Lust
„Hinaus zum reinen Aether, hinauf zur Sternenbahn,
„Und rührst der Erde Säulen, wie Harfensaiten an.

41.

„Und selbst die Sterne neigen sich Deinem sanften Hall,
„Und Engel Gottes steigen herab in's grüne Thal.
„Von Deinen sanften Tönen des Waldes Wipfel rauscht.
„Die Sängerin der Liebe hält ein und sinnt und lauscht."

42.

Ihn drängt zur Rosenlaube sein wallendes Gemüth.
Nach Ruh und Frieden ringend es unaufhaltsam zieht.
Den tiefen Gram des Herzens betäubt der Rosenduft,
Die Gluth der Wange kühlet die freie Himmelsluft.

43.

Als er die Laub' erreichte, und über Berg und Thal
Sein Blick gen Süden streifte, sah er im Sonnenstrahl
Den Zug der wälschen Krämer dem Markstein langsam nahn,
An Zahl und Pracht, so scheinet's, wie wir hier nimmer sahn.

44.

Da schlich in seine Seele der Zweifel leise ein:
Wird Dieter, der seit Jahren vermied den bösen Schein,
Dem neuen Reiz zum Raube auch männlich widerstehn,
Wird er mit Raubgenossen die alten Wege gehn?

45.

Doch hofft er, Dieter wage das edelmüth'ge Spiel,
Daß er die Räuber führend die Krämer retten will.
So ziehet Ruh und Frieden in seine fromme Brust.
Der hoffet stets das Beste, der Gutes sich bewußt.

46.

Und in der Laube Schatten — es ist sein liebster Platz,
Hier denket er, der Arme, an seines Herzens Schatz. —
Er läßt sich traurig nieder vom Kummer auszuruhn,
Ungnädig gab sein Herre ihm heute nichts zu thun.

47.

Ach Laura sieht gekrönet mit des Gelingens Kranz
Das Mühen ihrer Lieben, sieht Dieter schon im Glanz
Der sichern Tugend prangen, des Herzens Wunsch erfüllt,
Der holde Wahn der Liebe in ihm der Tugend Bild.

48.

Und wie den Teich Bethesda der Engel heilend regt,
Hat des Gemüthes Tiefe des Gatten Kuß bewegt.
Wie Blüthenduft vom Hauche der lauen Maiennacht
Sind alle reinen Triebe in ihrer Brust erwacht.

49.

Zu Jutta spricht sie selig: „Bring' mir mein Ehrenkleid!
Dein Vater hat das Bündniß der Liebe heut erneut."

Sie stellt sich vor den Spiegel, schmückt mit dem sinn'=
gen Kraut
Der Myrthe ihre Stirne, sich ganz wie eine Braut.

50.

Um die belebten Glieder legt Jutta ihr das Kleid
Und auch den Spitzenschleier aus ihrer Rosenzeit.
Und jede ihrer Muskeln scheint jugendlich erstrafft,
Als ob die Jugendhülle rückströme Jugendkraft.

51.

Was einst erwärmet wurde von reiner Liebesgluth,
Nie kann es ganz erkalten, haucht neuen Lebensmuth,
So lang der Glaube lebet an seine Wunderkraft:
Denn Glaub' und Lieb' im Bunde das wahre Leben
schafft.

52.

Ach Laura glaubt des Gatten entmenschtes Herz bekehrt.
Was hoffet nicht die Liebe, die sich am Glauben nährt?
„Drum Gott allein die Ehre, der Wasserbächen gleich
„Die Menschenherzen leitet! Sein ist die Macht, das
Reich!"

53.

So ruft sie und erglühet, sich ganz dem Herrn zu weihn —
Geschmückt nur kann das Opfer Gott wohlgefällig sein.

„Ade, mein Kind, bewahre Dir Gott den Kindessinn,
„Er kröne Deine Liebe und laß Dir Freude blühn.

54.

„Der Kindesglaub' ist Blüthe, die Jugendlieb' ist Blum',
„Er ist des heilgen Geistes, sie Herzens Eigenthum.
„Wenn nicht der Geist beschattet des Herzens heißes Blut,
„Verwelket Blüth' und Blume verzehrt von heißer Gluth.

55.

„Die Blum' erfreut im Blühen des Schauers offnen Sinn
„Und haucht in süßen Düften ihr zartes Leben hin;
„Doch wenn der Geist befruchtend zum Schooß der Blüthe sinkt,
„Das heiße Blut des Herzens den Thau des Himmels trinkt,

56.

„Beginnt ein junges Wesen den neuen Lebenslauf —
„Dich trägt mit Engelsflügeln die Hoffnung himmelauf."
Nur zögernd läßt die Mutter das Kind aus ihrem Arm,
Und Jutta küßt die Mutter, so inniglich, so warm.

57.

Wie einst im heil'gen Brausen den Jüngern kam der Geist,
Der ihre blöden Herzen mit Feuereifer speist,

Hat Laura ihre Glieder geschwellt von höh'rer Kraft
Und wie von Adlersflügeln geführt, sich aufgerafft,

58.

Und fliegt in die Kapelle, und knieet in dem Chor,
In Opferflammen wallet ihr selig Herz empor.
Der Sinn ist ihr vergangen, der Geist der Welt entflohn,
Am Thron der Gnade findet ihr Glaube seine Kron.

59.

Und Jutta fühlt zur Laube, wo Egberts Herz sie fand,
Das sich zu Lust, zum Leide dem ihren fest verband,
Sich zärtlich hingezogen, und eilt ihr hoffend zu —
Ihr seel'ger Busen wallet, ihr Herz trinkt Himmelsruh.

60.

Dort wird sie, muß ihn finden, dem sie sich ganz vertraut,
Sie fühlt im tiefsten Herzen nur ihn und sich als Braut
Und was ihr Herz gehoffet, das seine macht es wahr;
Denn über Treue waltet der Himmel wunderbar

61.

Sein Blau so fern dem Sinne, dem Herzen nah und traut!
Das Herz ist nie verloren, das auf den Himmel baut.
Weiß Jutta nicht die Mutter in Gottes Hut und Hort,

Zur Noth den frommen Priester zur Hand mit That
und Wort,

62.

Am Tagewerk den Bruder, der ehrlich sinnt und schafft,
Und auf den Himmel trauend erlöst der Erde Kraft,
Den Vater wähnt sie weiden die lasterfreie Brust
Im fernen Waldesschatten in froher Waidelust.

63.

So träumet denn ihr Reinen des Lebens gold'nen Traum
Berauscht von Rosendüften im zauberischen Raum.
Erinnerungsschauer, traget die Seelen himmelan
Und tief zum Lebensurquell auf sternbesäter Bahn,

64.

Hinauf zum Himmelslichte, hinab zur stillen Nacht
Des Urseins, dem die Wesen in schöpferischer Macht
Der ew'gen Vaterliebe entschlüpfen groß und klein,
Des Lebens in dem Strahle des Lichtes sich zu freu'n.

65.

Was beide da empfanden im duftgen Rosenhain,
Das will ja nicht beschrieben, das will empfunden sein.
Ach, wenn des Lebens Fülle in Liebe überfließt,
Ein Sein sich in das andere im Wonnerausch ergießt,

66.

So weihe Gott die Ufer, d'rin dieser Gluthstrom wallt.
Die Ungeweihten machen die Gluth bald eisig kalt.
Der reinen Liebe Walten, der schöpferischen Macht
Erblühen die Gestalten, wie Blumen über Nacht.

67.

Er ruht an ihrem Busen und sie an seiner Brust.
Sie fühlen sich geborgen im Schooße seel'ger Lust.
Die Gegenwart so rosig! die Zukunft maiengrün!
Warum die schönsten Stunden so schnell, so schnell entfliehn?

68.

Ach während sie noch träumen fest wie der Erde Grund
Sei auch ihr Glück gegründet, naht schon die böse Stund'.
Indem die Guten hegen und hoffen Glück und Heil,
Fliegt von des Schicksals Bogen schon des Verderbens Pfeil.

Dritter Gesang.

1.

Wie auf des Seees Spiegel, auf der entschlafnen Fluth,
Auf feierlicher Tiefe der Schwan leis rudernd ruht,
Die ahnungsvolle Seele von fernem Licht erglüht
Ihm auf die Zunge hauchet ein Abschiedsweihelied,

2.

So schwebets durch die Stille des Kirchleins, wie ein Traum,
Den seel'ge Geister träumen, und weiht den heil'gen Raum
Des Chores, des Altares zum Himmelsvorhof ein —
Das muß ein Hauch des Himmels, der Gottesfrieden sein.

3.

Mit wunderbarem Klange das Glöcklein heute rief,
Das Volk fühlt sich gerühret, gerührt zur Andacht tief,

Und ziehet zu dem Kirchlein im feierlichen Gang,
Es heischt der Landesfriede des Landes lauten Dank.

4.

Der Priester steht bereitet und opfert im Gebet
Sein volles Herz und Allen hat er das Herz erhöht.
Und mitten unter ihnen die fromme Laura kniet,
Wie wallet ihnen höher und froher das Gemüth.

5.

Und als die Herzensandacht der Priester segnend schloß,
Da fühlten sich die Guten von allem Kummer los.
Und ziehen zu dem Werke des Tages froh und gern,
Und dienen nun dem Grafen, als gält' es Gott dem Herrn.

6.

Lang' ist, vom Volk verlassen, das Kirchlein wieder still.
Ob endlich nicht die Andacht auch Laura schließen will?
Der Priester hat sich bange geharrt; naht ihr — o Gott! —
Sie hat sich eingebetet in einen seel'gen Tod.

7.

Kaum zog die laute Freude des Volkes durch das Thor
Da gellt das Todtenglöcklein ihm schrillend in das Ohr.
Der Priester zogs und denket nicht an des Tücks Gefahr,
Da lag er graß zerschmettert am blutigen Altar.

8.

Des Kirchleins Glocke schrillet, ha, Wehruf ist ihr Klang; —
Es war ihr letztes Klingen, des Hauses Glück zersprang.
Wie Donnerschlag aus blauem, entwölktem Himmel fällt,
Mit Angst und Zagen füllet die aufgeschreckte Welt,

9.

So gräßliche Zerrüttung verachtend Rand und Band
Fliegt mit dem Schrei des Schreckens durch's Arensteiner Land.
Vor Allem tief erbebet das liebeseel'ge Paar,
Es stürzt in die Kapelle mit angstgesträubtem Haar.

10.

Entsetzlich die Erscheinung die seinem Blick sich bot!
Im Blute liegt der Priester, lieb' Mütterchen liegt todt!
An ihre Brust reißt Jutta der Mutter bleiches Haupt —
Mit ihr scheint ihr das Höchste, ihr Alles ja geraubt.

11.

Und Egbert hebt den Priester empor mit starkem Arm.
Noch wallt in ihm das Leben, noch ist sein Herzblut warm.
So zitterte vorüber ein stiller Augenblick,
Dann wallt in Jutta wieder empor der Liebe Glück.

12.

Sie fleht: „o theure Mutter, o öffne Deinen Mund,
„O segne deine Kinder und ihren Liebesbund."
Da zittert mildes Lächeln im bleichen Angesicht,
Wie über weiße Lilien des Mondes Silberlicht.

13.

„Schau, Egbert, schau, die Mutter, aus reinstem Himmelslicht
„Sie segnet unsre Liebe mit lächelndem Gesicht.
„Die zarteste der Wellen, die ihr Gemüth bewegt
„Vom heiligsten der Engel geheimnißvoll erregt,

14.

„Strömt ihren Mutterseegen. Ihm weichet jede Macht
„Der Finsterniß, er leuchtet ihr Kind durch dunkle Nacht.
„Ihm folget Gottes Gnade, er lenkt der Engel Hand,
„Er hat den Pfeil des Unheils gewiß schon umgewandt.

15.

Und Jutta fühlt den Frieden, den Mutterseegen giebt,
Sie hat in Egberts Liebe die Mutter mitgeliebt.
In Egberts Armen hatte des Priesters matter Blick
Sich noch ein Mal erschlossen zu heiligen ihr Glück.

16.

Der Priester winket Jutta mit schon verklärtem Blick
Heran zu dem Altare, zu ihrem Lebensglück.

Sie eilt zu dem Geliebten das liebewarme Weib
Senkt sanft auf weichem Teppich der Mutter kalten Leib.

17.

Des Priesters Lippen sprechen, indem das Auge bricht:
„Was Gott zusammen füget, das scheiden Menschen nicht!"
So ward der Bund der Liebe geweiht zum Ehebund
Durch frommen Mutterseegen, durch frommen Priestermund.

18.

Gestärkt von dieser Weihe umarmet sich das Paar
Und legt die lieben Leichen sanft nieder am Altar.
„Nun ruhet aus ihr Müden von tiefem Herzeleid
„Gott giebt dem Staube Frieden, der Seele Seeligkeit.

19.

„Der Erde Sturm und Schrecken rührt seel'ge Seelen nicht,
„Der Heiland wird euch wecken der einst zum seel'gen Licht,
„Wenn wir den Lauf vollendet, den gottgeweihten Lauf,
„Dann blüht mit Euch vereinet ein ew'ger Lenz uns auf."

20.

Ein wundersüßes Klingen, ein wunderbarer Schein
Floß wie auf Engelsschwingen durch bunte Fenster ein.

Die Bilder der Kapelle sie leben um den Chor,
Zwei weiße Tauben schweben unk Himmiel leis empor.

21.

Es schwellen die Wellen
Des flüchtigen Lebens.
Es fluthet und blutet
Das Herz nicht vergebens.
Es glühet und blühet
Die Blume der Liebe,
Hoch wogen und wallen
Die schwellenden Triebe.

22.

Es sprühen und glühen
Die seligen Blicke,
Es schwimmen die Seelen
Im rosigen Glücke.
Es grüßet und küsset
Der Himmel die Erde,
Entzückt sie und schmücket,
Daß himmlisch sie werde.

23.

Ruhn die Wellen aus, die müden
In des Herzens tiefem Frieden
Kehren gern aus blauer Ferne

Zu ihm ein des Himmels Sterne,
Ziehn es mit auf lichter Bahn
Hochbeseligt himmelan.

24.

Nun war der Glanz verblichen, verklungen war der Sang.
Das wehmuthsweiche Pärchen ging still des Lebens Gang.
Ach duften in der Laube die frischen Rosen nicht?
Ach Dornen trägt die Rose, die schönste Rose sticht.

25.

Hier hatten sie umschlungen sich als das letzte Gut.
Es wallt ein banges Wehe voll Ahnung durch die Gluth
Des Herzens. Die Sonne scheidend sieht mit getrübtem Blick,
Auf ein gestörtes Leben, auf ein getrübtes Glück.

26.

Die Schreckensbotschaft wurde dem Dieter nachgeschickt,
Doch hat den bösen Grafen der Bote nicht erblickt.
Nicht auf bekannter Wildbahn, im tiefsten Walde nicht
Kam er dem bangen Boten in's spähende Gesicht.

27.

Das gute Pärchen zittert von banger Ahnung schwer;
Dem Grafen g'nügt die Wildbahn, des Jägers Lust, nicht mehr.

Er wandelt schlimme Bahnen blind von des Lasters Wuth.
Und kühlt im Bruderblute das eigne böse Blut.

28.

Noch birgt des Waldes Dunkel dem bangen Späherblick
Des Grafen Thun, der Schleier der Zukunft Schicksalstück.
Bang hülle, Grün des Waldes die schwarze Zukunft ein!
O gönne liebenden Herzen der Hoffnung Zauberschein.

29.

Indessen laßt uns sehen gefaßt den Adalbert,
Wie er am Pfluge stehet und ihn gebrauchen lehrt,
Und streuet in die Furchen der Zukunft goldne Saat,
Und baut, daß sie gedeihe, getrost auf Gottes Rath.

30.

Dem Frevler Trotz zu bieten, der Fleiß und Frieden stört.
Den heil'gen Heerd zu hüten, sind ihm die Waffen werth.
So zieht er seine Furchen im friedlichen Gefild,
Als gräßlich Unglück kündend das Glöcklein springend schrillt.

31.

Pflüg fort in Gottes Namen ermahnt er ernst den Knecht,
Einst wird die Stunde kommen, wo Frieden blüht und Recht.

Das ist der Fluch der Erde, daß nur vom Blut gedüngt,
Die beste Frucht sie zeitigt nur blutend sich verjüngt.

32.

Ernst kehrt er um zum Schlosse, betritt der Ahnen Saal
Die Bilder rauher Ahnen schaut er zum letzten Mal.
Die holzgeformten Heil'gen in der Kapelle Raum
Umschweben ihn gespenstisch, wie ein entseelter Traum.

33.

Fast spricht er ohne Wissen: „Ihr Bilder hold und traut
„Einst habet ihr den Knaben so traulich angeschaut.
„Einst Quell des warmen Lebens, jetzt Lebenszerrbild nur,
„Bald tilgt der Sturm der Zeiten von euch die letzte Spur."

34.

Dies Wort des edlen Erben hat noch ein Mal erweckt
Den schon verklärten Priester, und geisterhaft gereckt,
Wie aus der Weltentiefe ein blutroth Meteor
Schwebt er aus dem Altare bis an die Stufen vor.

35.

Und wie der Hohepriester verhüllten Angesichts
Den Gott des Lichts begrüßet, daß ihn der Glanz des Lichts

Nicht tödte, gottversunken den Quell des Lichtes trinkt
Und davon Gottestrunken ein Quell der Gottheit springt,

36.

Sich so im Tempelvorhof dem gläub'gen Volke zeigt,
Ihm Gottessprüche kündet und segnend sich ihm neigt.
So stellet sich der Priester dem edlen Erben dar,
Macht göttliches Geheimniß begeistert offenbar,

37.

Entrollt die hehren Bilder erhabnen Sehertraums
Geschöpft im tiefsten Grunde des weiten Weltenraums.
Und wie das Aug' dem Glanze der Sonne sich entzieht,
Doch jedes Blümchen wohlig im warmen Strahl erblüht,

38.

Entflieh'n die hehrsten Züge des edlen Hörers Geist,
Der mag er Ewges wollen, der Zeit sich nicht entreißt.
Doch da der Strom der Wahrheit dem Sehermund entquoll,
Hob seine reine Seele sich hoher Ahnung voll.

39.

Was auf dem Strahlengrunde, d'raus sich der Quell ergießt,
Dem ird'schen Geist erreichbar als Bild zusammenfließt,

Das hat mein banger Griffel mit ehrfurchtsvoller Scheu
Zu zeichnen unternommen. Steh Geist des Lichts mir bei.

40.

Gieb mir die hohe Weihe, was Gott ihm offenbart
Von seinem heiligen Walten, dem Wesen ätherzart,
Der Güte ohne Grenze, der unbeschränkten Macht
Zum sinnenden Gemüthe zu führen ernst bedacht.

41.

Im unermessnen Ocean der Zeit verschlingt
Sich stetig Well' um Well' und stetig hebt und sinkt
Geleitet von dem wechselfreien ew'gen Geist
Des Menschenlebens schwankend Schiff und stetig kreist
Die Menschheit neu sich zu gebären in seinem Schooß
Und ziehet ihr Geschlecht mit Wein und Thränen groß.
Im ewig hellem Blick behält der Geist das Ziel
Und lenkt mit fester starker Hand dahin den Kiel.

42.

Das schwankende Geschlecht im engen Schiffesraum
Merkt ja den Geist des hohen Führers kaum,
Gafft durch die engen Lucken in die weite Welt
Des öden Meeres hinaus, hinauf zum Sternenzelt.
Dort spielt der Wind, der dünket ihm sei der Geist,
Der seinem Schiff die rechten Wege weist.

Am Himmel scheint der Leitstern oft ihm hinterwärts
Und zitternd bangt ums wahre Ziel das blöde Herz.

43.

Gewiß, es wird erreicht trotz Sturm und Wogendrang,
Dich grüßt ein blühend Land und hoher Preisgesang.
Ob mancher Tropfen Bluts, der noch dem Hasse fließt,
Ins Meer des Weltgeschicks zuvor sich noch ergießt.
Doch zieht ein Tröpflein Haß herab der Liebe Thau
Zehnfach zur blutgen Erde, tränkt des Herzens Au,
Der Menschheit Himmelssaat, vom Liebesthau erquickt
Die Erde endlich ganz mit Freudenrosen schmückt.

44.

Wann blühst du auf, der Menschheit goldne Friedenszeit?
Wenn einst der Geist, der Eisenerz und Herzensblut
Geheimnißvoll verwob zu frischem Lebensmuth,
Das spröde Eisenerz dem Schooß der Erde weit
Und breit enthoben hat im Fleiß, mit Feuerskraft
Zum milden Fluß erweicht und bildend d'raus erschafft
Das friedliche Geräth, durchfurchend mild das Land
Die gold'ne Saat entlockend ihm mit Bruderhand,

45.

Wenn er das blut'ge Schwert, das tödtliche Geschoß
Verschmolzen hat in ein unendlich Friedensband,
Das lustig schlinget sich um Volk um Volk u. Land u. Land,
Und kaltes Eisen in ein gluthgenährtes Roß,

Das mit Gedankenflug durchsauft die weite Welt,
Und, was sich nie gekannt, sich traulich zugesellt,
Dann wird dies Land ein blühender Garten sein,
Ein glücklich Volk des edlen Herrn sich jubelnd freun.

46.

Wenn überall von reicher Zeugungskraft der Schar
Der Erde festen Gürtel kühn zerreißend löst,
Sie ihm zum hohen herrlichen Vermählungsfest
Den vollen Busen lustgeschwellet bietet dar,
Er tiefer, immer tiefer zeugend sich versenkt,
In ihren warmen Schooß, aus vollen Brüsten tränkt
Des Landes Kinder sie mit Mutterseeligkeit
Dann ist der Welt sie nah die ew'ge Freudenzeit.

47.

Und wenn von Abels reinem Blut der Erde Schooß
Der Schar einst ganz befreit, ist sie vom Fluche los,
Und wenn das Blut von Golgatha geflossen
Durch alle Menschenherzen reinend sich ergossen,
Das Bruderherz voll Lieb' zum Bruderherzen zieht
Und jede Brust vom heilgen Geist durchglüht,
Dann ist die göttliche Gerechtigkeit gestillt
Die ganze Welt von Seeligkeit erfüllt.

48.

Nach diesem Ziele ringe fest und mit Vertraun
Du wirst es stündlich dann im eignen Herzen schaun.

Und gingst du unter in dem heil'gen Streit
Du trinkest sterbend schon die goldne Zeit.
Dies Wort erstarb schon in des Sehers Munde
Nie ist er mehr erwacht seit jener Stunde.

49.

Dann hüllt der edle Erbe in's blut'ge Altartuch
Die beiden theuern Leichen, spricht einen frommen Spruch.
Hebt dann von dem Altare den schweren Marmorstein
Und senkt in diese Grube zur ew'gen Ruh' sie ein.

50.

„Ich muß hinaus zum Kampfe!" — Es überläuft ihn kalt —
Es riß aus seinem Frieden ihn feindliche Gewalt.
Kaum denkt er seiner Mutter, die liebend ihn genährt,
Und kaum der holden Schwester, ihm einst so lieb und werth.

51.

Die Lieben noch zu küssen, gönnt er sich kaum die Frist,
Doch hat er eilend beide und Egbert noch geküßt.
Der Mutter kalte Wangen, der Schwester warmen Mund:
„Lieb' Mutter ruh in Frieden! — Lieb' Schwester bleib gesund!"

52.

Er geht. Von seinen Schätzen nimmt er nur Schild
und Schwert.
Froh harrt und scharrt am Thore voll Muths sein kräf=
tig Pferd.
Er schwingt sich in den Sattel und vorwärts sprengt
das Roß,
Vor sich des Himmels Bläue, da hinten das graue Schloß.

53.

Doch an des Waldes Ecke hat er zurück geschaut.
Ihm scheint die Burg erhaben und felsenfest gebaut!
Und an die Burg geschmieget blickt auf sein liebes Land
Die schöne Rosenlaube von starrer Felsenwand.

54.

Und aus den Rosen winket ihm ein bescheidner Hut,
Den Egbert oft geschwenket dem Herrn, das treue Blut! —
„Mein edler Herr, Gott leite und wende wohl die Fahrt!"
„Ade! mein Freund, mein Erbe bleib' treu durch dich
gewahrt!"

55.

Fast will das Herz ihm brechen, doch stürmt den Weg
waldein
Das Roß. Es blitzen Schwerter, und Kämpfer hört er
schrein.

Und sieh von südlichen Höhen da drängt sichs Thier an Thier
Mit blendendem Gepäcke, mit blitzendem Geschirr.

56.

Die welschen Städte senden, dem Kaiser Heinrich hold,
Gen Goslar, ihrem Schutzherrn, viel köstlich Gut und Gold
Mit prächt'gem Säumertrosse, getrost auf Kaisers Schutz.
Den Dieter reizt die Beute, dem Kaiser selbst zum Trutz.

57.

Und Adalbert erkennet des Kampfes Ursach' bald:
Ein kaiserliches Fähnlein bekämpfet die Gewalt
Die wider Fug und Rechte der Graf den Säumern thut,
Die friedlich werbend führen gen Goslar köstlich Gut.

58.

Schon zuckte nach dem Schwerte des jungen Ritters Hand,
Doch wem hat er als Partner sich helfend zugewandt?
Bekämpft er seinen Kaiser, trotzt er des Rechtes Schwur;
Bekämpft er seinen Vater, so trotzt er der Natur.

59.

„Fleuch, fleuch aus diesem Kreise!" — Mahnt sein ge-
sunder Sinn —

„Hier lohnt auf keiner Seite ein ehrlicher Gewinn."
Und trauernd floh der Edle. — Man wird ihn wie=
derſehn,
Wird einſt Natur im Bunde mit gült'gem Rechte
ſtehn.

60.

Der folgt dem guten Geiſte, den laßt getroſt nur ziehn,
Ihm muß es wohl ergehen, ſein Heil wird ihm erblühn.
Wir wenden zu dem Dieter uns mit beſorgtem Blick,
Und ſeinen Spießgeſellen mit Abſcheu uns zurück.

61.

Als früh den Seinen Dieter entriß ſich ohne Ziel
Geſtachelt von des Argwohns verworrenem Gefühl,
Da zeigt die böſe Rotte ihm an den Säumerzug,
Und reizt zum Raub und Morde ihn hölliſcher Betrug,

62.

Der Reichthum, Sieg und Ehre, berauſchenden Genuß
Verheißt und wirklich bietet des Lebens Ueberdruß.
Sie halten die ſchnaufenden Roſſe am alten Maalſtein an,
Als ſich die Säumer eben demſelben vertrauend nahn.

63.

Am Maalſtein ſtehn drei Linden auf einem breiten Rain,
Dem Wand'rer zeigt's die Grenze der Herrſchaft Arenſtein.

Hochheilig war die Stätte der Treu und Redlichkeit
Seit altersgrauen Zeiten von Göttern selbst geweiht.

64.

Geheimes Grauen mahnte hier noch an ihren Thron,
Obgleich ihr Reich zerstörte der Christ und Gottessohn.
An jener Linde haftet ein kleines nettes Haus,
Das Jesuskind im Arme Maria schaut heraus. —

65.

Maria mutterselig, das Kindlein himmlisch mild,
Als sprächen beide bittend: „Entweih' nicht dies Gefild."
Was in den heilgen Tiefen, im deutschen Urgemüth
Nur Göttliches und Edles die leisen Wellen zieht,

66.

Hier quillt es hoch zu Tage ein süßer Opferduft
Und steigt in lichten Wolken hinauf in Himmesluft.
Wenn Treu und Glaube schwände und Recht und Redlichkeit
Und nirgend mehr sich fände im Lande weit und breit,

67.

Hier soll die Treue walten, hier dampfen ihr Altar,
Hier seinen Flug entfalten der wahre deutsche Aar.

Hier rieselt selbst dem Dieter ein Schauer durch's Gebein.
Es kann der rauste Deutsche nicht leer von Glauben sein.

68.

Was hat der Graf zu schauen? Die Götzen sind dahin,
Und Gott der einzig wahre bewegt nicht seinen Sinn.
Auch ist es nicht der Heiland, der es ihm angethan,
Ein Wahn macht ihn erzittern, ein ehrenwerther Wahn.

69.

Von dem ureig'nen Geiste des deutschen Volks geweiht
Sei diese Stätte heilig der Treu und Redlichkeit.
Und würde Treue nimmer gefunden in der Welt,
Hier, hier die Macht der Sitte den Mann gebunden hält.

70.

Sie ist der Schirm des Schwachen, des Friedens letzter Hort,
Wenn Nichts dem Deutschen bliebe, ihm heilig bleibt sein Wort.
Und diese Stätte mahnet vor allem mächtig dran,
Und Dieter möchte heißen doch noch ein Ehrenmann.

71.

An seines Landes Markstein der Treue heilgem Heerd,
Ward seit uralten Tagen erbeten und gewährt.

Der Schutz des Waffenlosen, des Schwachen, wer er sei,
Und was hier angelobte der Mann, das hielt er treu.

72.

An dieser heilgen Stätte, hier hat der Fremdling Fug
Um Schutz sich zu bewerben mit landgewohntem Spruch.
Nur wenn er den verfehlet, und kennt die Losung schlecht,
Hat er das Recht verwirket, gilt Gnade nicht für Recht.

73.

Den Fluch des Unrechts scheuet der böse Dieter nicht,
Doch vor der Form des Rechtes erbebt der feige Wicht.
Er möchte pfiffig retten des Rechtes falschen Schein,
Um sich der Manneswürde verfälschten Glanz verstreun.

74.

Der Graf verhüllet stolz zu Roß sein frevelndes Gebahren.
Der Säumer Führer naht sich ihm der Sitte wohl erfahren:
„In Kaisers Namen bitten wir mit Schick und Fug den Herren,
„Er woll' uns gegen die Gebühr Schutz und Geleit gewähren."

75.

Wir sind des Kaisers Diener und für kaiserlich Gut.
Des Kaisers Gut ist sicher in edler Ritter Hut.

Der Graf, der Unrecht nicht gescheut, bebt vor der Form des Rechtes,
Und innerlich erzittert in Feigheit eines Knechtes.

76.

Die Raubgesellen ahnen den Kampf in seiner Brust,
Sie stürzen mit höllischem Frevel und mit der Teufel Lust
Sich auf die heiligen Bilder und ziehn sie in den Schmutz
Des nahen Sumpfs und bieten so allem Heil'gen Trutz.

77.

Zerrissen nun sind die Bande des Heilgen, der frommen Scheu,
Da bricht der Graf wuthschäumend auch die der Ordnung entzwei,
Und fällt, ein lechzender Tiger, die stillen Säumer an,
Die Sitt' und Recht vertrauend sich dessen nicht versahn.

78.

Der Säumer Führer stößt in's Horn. Es täuscht ihn nicht sein Hoffen,
Sein Ohr von trautem Trompetenklang wird freudevoll getroffen.
Viktoria, die Rettung naht! Des Kaisers muthige Knappen
Sie greifen schon die Räuber an und gerben ihnen die Kappen,

79.

Schon hören sie des Hauptmanns Ruf: „Herr Schnapphahn laßt das Dräuen,
Sonst werden wir die Schelmenhaut euch heute weidlich bläuen."
Da wendet Dieter sich geschwind, läßt fahren seine Beute,
Und fällt die Reichsstandarte an mit seiner wilden Meute.

80.

Des Reiches Banner zu bespein versucht sein schäumend Maul,
Doch kreuzweis schlug ihn drüber der Hauptmann, auch nicht faul.
Als drauf dem blut'gen Maule ein grasser Fluch entquoll,
Zugleich in Dieters Ohren das schrillende Glöcklein scholl.

81.

Da flohen auch die letzten Mächte vom Geist des Lichts zum Dienst bestellt,
Dem armen sterblichen Geschlechte auf wirrem Pfade durch die Welt,
Und auf die sturmbewegte Seele des Unholds senket sich der Fluch
Der schwarzen Frevelthaten nieder, täuscht ihn mit ärgerem Betrug,

82.

Verstoßen aus der Schaar der Reinen, verworfen aus dem Reich des Lichts,
Gelöst von allen Liebesbanden, geschleudert in die Nacht des Nichts,
Wähnt er sich ledig aller Pflichten, wodurch das Herz sich an die Welt,
Der Geist an Gott, die Seel' am Himmel, wie's Kind an Mutterbrüsten hält.

83.

Wer Leben liebt, der muß ihn tödten, und wer die Freiheit, muß ihn fahn,
Wer Frieden sucht, muß ihn verderben, ein Reiner darf sich ihm nicht nahn:
Auf ewig hält er sich verloren, ein schmutz'ger Abschaum aller Welt,
Verzweiflungsvoll all seine Sache, sich Selbst aufs eigne Nichts gestellt.

84.

Er kämpft mit tollem Rasen und in Berserkerwuth.
Kein Gott, kein Recht, kein Hoffen, der Teufel schürt die Gluth.
Er kämpft nicht mehr um Güter und hofft auf keinen Dank;
Sein Kampf gilt blutger Rache und Rettung von dem Strang.

85.

Die wuthgeschwollne Rechte entlädt sich Schlag auf Schlag,
Daß seinem wuchtgen Schwerte manch Tapferer erlag.
Auch seiner Raubgenossen fiel eine große Schaar,
Der Rest treuloser Buben schlich schnell sich aus Gefahr.

86.

Als Dieter sich verlassen den Kampf zu ungleich fand,
Sich schwang sein Roß verlassend auf steile Felsenwand,
Ließ ihn der Hauptmann laufen, sein Auftrag war erfüllt,
Des Kaisers Gut gerettet, die Räuber baß getrillt.

87.

Der Hauptmann bringt die Säumer und seines Kaisers Gut
Fortan nun ungestöret gen Goslar in sichre Hut.
Und Dieter in dem Schutze der Nacht kam ohne Roß
Auf ihm bekannten Pfaden entrüstet auf sein Schloß.

88.

Nacht um ihn, Nacht im Innern und stille wie ein Grab
Die Burg, die Diener flohen. Er schließt die Thore ab,
Rennt durch die öden Gänge von Höllentrotz erhitzt,
Bis aus der Rosenlaube ihm Licht entgegenblitzt.

89.

Dort kniete im Gebete das treue Liebespaar,
Und wurde, tief versunken, des Grafen nicht gewahr.

Und als sie sich erhoben, da macht ein seelger Kuß
Der glaubensvollen Andacht liebzeugenden Beschluß.

90.

„Genarrt hast du mich, Bube, nun schändest du mein Haus!"
Der Raubgraf schreits mit Beben, und Schrecken füllt und Graus
Die Herzen der Geliebten. Sie sinken auf die Knie —
„Ach Vater, deinen Segen und Gnade!" flehen sie.

91.

„Zur Hölle, ihr Verruchten! Ein mörderischer Stoß
Drang durch zwei fromme Herzen, daß hoch aufspritzend schoß
Ein Strahl des reinsten Blutes heiß an die Felsenwand.
Das ist der Vaterseegen von eines Mördershand.

92.

Es zuckt ein Blitz, es rollet der Donner durch die Nacht.
Der Teufel hinter Dietern aus vollem Halse lacht:
„So ist es mir gelungen. Mit deiner Kinder Blut
„Schür ich Dir nun auf ewig der Hölle heiß'ste Glut."

93.

Nun packt mit scharfen Krallen ihn die Verzweiflung an,
Verwirrung seiner Seele hetzt ihn von Wahn zu Wahn.

Es trieft das Blut in Flammen von starrer Felsenwand.
Vergeblich ist sein Scheuern mit Wasser, Wisch und Sand.

94.

Von Angst gehetzet, keuchend, geußt er die Wasserfluth
Hoch an den rothen Felsen. Doch immer trieft das Blut.
So reibt sich noch die Hände des Mörders Schatten wund
Zu reinigen den Felsen in mancher nächt'gen Stund.

95.

So ängstet sich der Schatten schon viele hundert Jahr,
Doch trieft noch heut vom Felsen das Blut so roth und klar.
Der Sturm und Regen wettert, zerwettert Stein bei Stein,
Doch wäscht kein Sturm kein Regen vom Blut den Felsen rein.

96.

Wird — nicht im Vaterhause und auch im fremden nicht,
Ein Enkel einst erblicken das süße Lebenslicht,
Ein warm begrüßter Enkel des Herrn vom Arenstein,
Der wird den Ruhm des Hauses mit höhern Glanz erneun.

97.

Selbst den Unsel'gen lösen aus tiefer Höllenqual,
Von Land und Felsen tilgen das blut'ge Cainsmal.
Und Land und Leute werden sich hoch des Enkels freun,
Die Rosen wieder sprießen aus kaltem Felsgestein. —

97.

II.

Die Mönchslinde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Am Arnstein, tief im Wiesengrund,
Streckt eine Doppellinde
Zwei Arme zu dem Himmelsrund,
Stöhnt Geisterhauch im Winde,
„Genossen ist die Liebesfreud',
Verloren ist die Seligkeit!" —
Und eine weiße Taube
Klagt in dem welken Laube.

Doch wenn der Linde Blüthenduft
Durchwürzt die warmen Lüfte,
Johannisnacht die Rosen ruft:
„Verlaßt die kalten Grüfte!"
Umzieht ein munt'rer Schmetterling
Den Baum mit duft'gem Zauberring,
Und aus des Laubes Düster
Weht zärtliches Geflüster.

Zur Nacht die Nelk' und Rose blühn
Gepflegt von Geisterhänden,
Wo Tag's verblich'nen Graſes Grün
Die Heuerinnen wenden.
Wo Tag's gelebt und heiß geglüht
Im Herzen tief, das wird ein Lied
Wohl über Nacht; Gedichte
Sie waren einſt Geſchichte.

So hört! — Als noch den Ehering
Vor Doctor Luthers Tagen
Von Gott und Recht als Leibgeding
Auch Prieſter durften tragen,
Da ging der Abt von Annens Klaus
Auf Freiers Füßen in das Haus
Des Herrn vom Arenſteine,
Freit um der Töchter Eine.

Das Pfäfflein war wie Milch und Blut,
Hat' eine fette Pfründe
Die junge Gräfin war ihm gut,
Ihn lieben noch nicht Sünde.
Mathilde war ein reizend Kind,
Abt Conrad klug und treu geſinnt,
Fromm wie der Prieſter Einer,
Der Schmuck der Falkenſteiner.

Auch willten beider Eltern ein,
Das Pärchen tauscht die Ringe,
Verlobte sich. Beim Humpen Wein
Feilscht um das Ehgedinge
Nicht lang das bied're Väterpaar,
Bald macht die Sache sonnenklar
Der lust'ge Hochzeitbitter,
Der Damen lud und Ritter.

Das Brautpaar schwimmt in Seligkeit,
Wie? Brauch ich das zu sagen? —
Wer seines Herzens Blättchen freit
Spricht nur von Rosentagen
Der jungen Lieb. — O saftig Grün,
Möcht es dem Pärchen ewig blühn!
Das Schicksal nimmer brechen
Sein schmeichelndes Versprechen!

Da juckts den Papst die Rosenflur
Der Priestereh' zu ächten,
Zum Trotz der schreienden Natur
Und ihren heil'gen Rechten.
Er dekretirt: „Es darf nicht frein
„Ein Priester, ledig muß er sein
„Der Last von Weib und Kindern,
„Die Christi Dienst nur hindern."

Wenn der Natur ein Leid's geschehn,
Dann faulen edle Säfte,
Und soll der Geist zu Grunde gehn,
So fesselt seine Kräfte!
Dann sät der Böse seine Saat,
Dann wuchert üppig schlimme That
Empor aus Modergrüften
Die Menschheit zu vergiften.

Der Böse grüßt das Cölibat
Mit heimlichem Entzücken,
Hofft von der fein gesiebten Saat
Der Früchte viel zu pflücken.
Er tritt im gleißenden Ornat
Zum Papst als Kardinallegat,
Weiß selbst den Unfehlbaren
Mit arger List zu narren.

Der Papst erkennt für seinen Plan
In ihm die beste Stütze,
Vertraut ihm drum die Sendung an
Zu jedem Bischofssitze
Mit dem Decret, wenns nöthig sei,
Auch zu der andern Klerisei;
Auch Conrad soll die Kunde
Empfahn aus seinem Munde.

Indessen klingt der Arenstein
Von Polterabendscherzen,
In greisen Häuptern glüht der Wein,
Die Lieb' in jungen Herzen.
Es ward geküßt, es ward gelacht,
Und manche Hochzeit neu erdacht,
Der Jugend Lieder schallten,
Es sprachen klug die Alten.

Das Brautpaar stahl sich aus dem Reih'n
Der fröhlichen Gespielen
Sich in des Gartens nächtgem Hain
Die Herzensgluth zu kühlen.
Brust drückt an Brust sich, Arm in Arm,
Herz pocht am Herzen liebewarm,
Und Wangen glühn an Wangen
Von brennendem Verlangen.

Die wollustreiche Sommernacht
Hat unter ihrem Schleier
Verführerisch die Gluth gefacht
Zu ungezähmtem Feuer.
Verhängnißvoller Augenblick!
Genossen ward der Liebe Glück,
Gebrochen lag im Schooße
Die ungeweihte Rose.

Ein Blitz, ein Zuck, ein Ruck, ein Sturm,
Ein Ach, ein Krach, ein Zittern —
Im Fundamente bebt der Thurm
Von glühenden Gewittern.
Das Blut der Liebenden, so heiß
Wie Gluth noch eben, wird zu Eis;
Denn Zittern und Entsetzen
Folgt schwelgendem Ergötzen.

Da stand der Kardinallegat
Mit kalten, glatten Zügen
Vor unserm Paar; auf frischer That
Schien er der Erd' entstiegen.
„Stör' ich vielleicht? Bedaure sehr.
„Der heil'ge Vater schickt mich her,
„Am Thore harrt mein Wagen
„Euch kürzlich dies zu sagen:

„Es haben seine Heiligkeit
„Als treuer Hirt der Seelen
„Geruht zu ihrer Seeligkeit
„In Gnaden zu befehlen:
„Es soll kein Priester fürder frei'n,
„Und wer gefreit, soll ledig sein
„Der Last von Weib und Kindern,
„Die Christi Dienst nur hindern.

„Doch wer in eitler Fleischeslust
„Erwählt der Ehe Freuden,
„Und will sich an der runden Brust
„Der Evenstöchter weiden,
„Den trifft für Sinnenwahn und Trug
„Unlösbar Petri Bann und Fluch,
„Dem steht die Hölle offen,
„Darf Seeligkeit nicht hoffen.

„Drum ist mein Rath, Herr Abt, geschwind
„Flieht diese heiße Stelle!
„Sonst zieht dies feur'ge Evenskind
„Euch mit hinab zur Hölle."
D'rauf wie ein Feuerstreif verschwand
Der Böse plötzlich, wie er kam.
Vor Schrecken war Mathilde
Erbleicht zum Marmorbilde.

Doch Conrad ruft: „Sie bleibet mein
„O Himmel, hab' Erbarmen!
„Mag Hölle oder Himmel sein
„In ihren weichen Armen.
„Mein Weibchen bleibt die offne Thür
„Zur Hölle oder Himmel mir,
„Zum Tode oder Leben,
„Ihr bleibt mein Herz ergeben!"

Vermessener! — Ein Donner kracht —
Mit Dir wird sie vernichtet.
Von der geheimnißvollen Macht,
Die stets Vermeßne richtet.
Doch, wer gebüßt den kurzen Wahn,
Den blickt sie wieder gnädig an:
Dem Grab gebüßter Sünde
Entsteigt die Doppellinde.

Es kommt der Lenz, mit mildem Strahl
Küßt er den Todtenhügel,
Löst von gebroch'ner Herzen Maal
Des Todes starre Siegel.
Durch Lindendüfte zieht den Ring
Des Daseins hold der Schmetterling,
Und aus dem grünen Laube
Schwebt eine weiße Taube.

III.

Der ewige Faden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

„Ach wehe! wehe!“ wimmerts bang
„Wie frißt der ew'ge Faden
„In Hand und Herz, wie ewig lang
„Ein Heer gefräßger Maden!“
So wimmerts in Johannisnacht
Aus finsterem Gemäuer,
Wenn rings sich junge Frühlingspracht
Verhüllt in duftgen Schleier.

Und fragst du, wer im Silberglanz,
Im milden Mondenlichte
Umduftet von dem Blumenkranz
Umstrahlt vom Angesichte
Der wonnenvoll verjüngten Au
Erhebt die bittern Klagen?
Frau Ursula, die böse Frau,
Vom eignen Fluch geschlagen.

Des Dörfleins ärmste Wittwe war
Die fromme Magdalene,
Manch Tröpflein Schweiß entrann dem Haar
Dem Auge manche Thräne,
Manch Seufzer quoll aus wunder Brust,
Manch Ach! aus schwerem Herzen
Gebet war ihre einzge Lust
Und Arbeit einzig Scherzen.

Sie hat ihr redlich Pfündchen Leid
Stets mit Geduld getragen;
Drum wollte Gott ihr auch der Freud
Ein Löthlein nicht versagen.
Er legt ihr an die keusche Brust
Den Gatten ohne Sünde,
Und gab ihr seelge Mutterlust
An einem süßen Kinde.

Doch riß ihr bald der neidsche Tod
Zum tiefen Herzeleide —
Warum doch wohl, du großer Gott!
Den Gatten von der Seite.
Ihr Trost ward nun ihr Töchterlein,
Und Gott allein ihr Rather,
Der ließ die Else wohl gedeihn,
Der Waisen bester Vater.

Wohl hat die Mutter spät und früh
Gebetet und gesponnen,
Bei kargem Lohn und großer Müh
Ihr ehrlich Brod gewonnen.
Und als die Else Kraft gewann,
Und knospete und blühte,
Sie auch den Flachs zu Faden spann
Dem Muster gleich an Güte.

Sie Beide hätten edles Gold
Nicht Brod allein ersponnen,
Wenn ihnen nur das Schicksal hold
Verdienten Lohn gegonnen.
Allein ein harter Frohndienst brach
Dies muthige Beginnen,
Vom Martins- bis Johannistag
Muß Eine fröhnend spinnen.

Seit Elsens seidenweich Gespinnst
Der Herrin Gunst gefunden,
Ward Lene von dem harten Dienst
Der Frohne zwar entbunden,
Doch für sie trat die Else ein
In Lenens leere Stelle
Der Spinnstub' auf dem Arenstein,
Der Spinnerinnen Hölle.

Nun spann die Mutter sorgenfrei
Für Elsen feines Linnen,
Das Leben schien ihr frisch und neu
Die Glieder zu durchrinnen.
O Gott, die Freiheit ist so süß
Auch einem schwachen Weibe,
Allein, was frommt ein Paradies
Dem todesmatten Leibe?

Ach, Lenens beste Lebenskraft
War fröhnend ihr verronnen.
Noch ein Mal quoll der Lebenssaft,
Dann lechzet hin der Bronnen.
Der aufgeflammte Lebensmuth
Sinkt schneller nur zusammen.
Ein Fieber setzt die letzte Gluth
Der Kraft in matte Flammen

Sie fühlts. Mit Mutterliebe schließt
In's Herz die gute Lene
Den Kummer, doch verborgen fließt
Nur reichlicher die Thräne
Auf jeden Faden, den sie spann.
Wenn einsam in der Kammer
Sie Elsens Schicksal übersann,
Hört' Gott nur ihren Jammer

Ach, wenn des Abends goldner Strahl
Den sauern Frohntag endet,
Und ihr zum dürft'gen Abendmahl
Die Tochter heimwärts sendet,
Dann spiegelt im verklärten Blick,
Dem Freudenthränen feuchten,
Sich liebeseel'ges Mutterglück,
Wie geisterhaftes Leuchten.

Dann will vom bittersüßen Weh
Das Herz der Tochter springen.
Sie sieht den Tod in heißer Näh'
Mit seiner Beute ringen;
Doch Freud' und Hoffnung lügt ihr Blick,
Wie auch das Weh sie quäle,
Sie drängt es liebestark zurück
Zur schmerzdurchwühlten Seele.

Indeß die beiden wechselweis
Einwiegen ihren Kummer,
Ihm singen manche zarte Weis'
Bleibt Traum doch nur sein Schlummer.
Es naht der letzte Tag der Frohn,
Ihr heißersehntes Ende
Macht die Frohnleichnamsprocession,
Der Trost der müden Hände.

Wo von dem milden Christussinn
Die Herzen sich erneuern,
Da pflegte die Gebieterin
Sammt Fröhnern froh zu feiern
Das heitere Frohnleichnamsfest,
Damit das Festgeläute,
Womit die Mägde sie entläßt,
Sie aus dem Diensthaus leite.

Drob hat der Sang der Spinnerin,
Der gern am Scherz sich weidet,
Des heil'gen Festes ernsten Sinn
Mit Scherzen überkleidet:
„Die Frohn ist todt, sie läuten heut'
„Den Leichnam froh zu Grabe.
„Ich geh' nach Haus und morgen freit
„Mich Hans, der Himmelsknabe.

Die arme Else scherzet nicht,
Nicht sieht ihr Aug' vor Thränen
Des frohen Festes Sonnenlicht,
Das Viele heiß ersehnen.
Sie hat die schwüle Sommernacht
Mit brünstigem Gebete
Am Bett der Mutter treu durchwacht,
Durchwacht am Sterbebette.

Die Mutter rang in Todesweh',
Doch Engel senkten nieder
Wie Balsam aus der Himmelshöh'
Die frohen Jugendlieder:
„Die Frohn ist todt, der Dienst ist aus,
„Der Leichnam geht zu Grabe,
„Die Braut führt in das Vaterhaus
„Johann, der Himmelsknabe.

Sie sang es in die Sommerluft
Mit wunderbarem Klange,
Und sprach: „Mein Kind, der Vater ruft
„Mich heut' zum Hochzeitsgange,
„O rufe mir den Priester her,
„Daß ich im Sakramente —
—„O Gott!" —warum ist doch so schwer —
Der Frohntag bis an's Ende.

„Ach, Mütterchen! ich darf dich ja
„Wohl nicht so einsam lassen?"
„„Geh, geh, mein Kind, der Herr ist nah,
„„„Ich will ihn gläubig fassen.""
Und Else rief, der Priester kam,
Kam mit dem letzten Oele,
Und stärkte, wie sie's gläubig nahm,
Zur Heimfahrt ihre Seele.

Doch Else kann, so viel sie ringt
Die Seufzer nicht ersticken.
Der Gram, den sie ins Herze zwingt
Will ihr das Herz zerdrücken.
„„Brich's Herz mir nicht; laß walten Gott,
„„Mein Kind! und muß ich sterben,
„„Was hat es denn mit mir für Noth,
„„Den Himmel werd' ich erben.““

„„Doch möcht' ich wohl in deinem Arm
„„Mein Leben von mir geben,
„„Von deinem Liebeshauch noch warm
„„Empor zum Himmel schweben.
„„Ach schließet deine weiche Hand
„„Die Augen mir, die müden,
„„Geh ich getrost ins beff're Land
„„Und seinen ew'gen Frieden.

„„Ach eile Kind, zur strengen Frau,
„„Und kehre flugs mir wieder —
„„Heut nimmt sie's wohl nicht so genau —
„„Ich läge schwer darnieder.““
Und Else fliegt von Angst gejagt
Zum Arnstein auf — die Arme
Steht vor Frau Ursula und klagt,
Daß sich ein Stein erbarme!

„Daß ich die treue Mutterhand,
„Die welke, todeskalte
„In meiner warmen Kindeshand
„Zum letzten Seufzer falte,
„Und von dem bleichen Angesicht
„Den Todesschweiß ihr wische,
„Die Zunge, die die Hitze sticht
„Mit kühlem Trank erfrische."

„Daß ich den herben Todeskampf
„Mit frommen Spruch bespreche,
„Ihr Aug' nach letztem Todeskampf
„Im Strahl der Liebe breche!
„Gönnt mir den letzten Abschiedskuß,
„Den kargen Trost mir Armen,
„Zum bittern Trost den letzten Gruß,
„Gestrenge Frau. Erbarmen!!"

„„Schweig Träge! Thue deine Pflicht,
„„Und spare deine Lügen.
„„Mit solchen Flausen wage nicht
„„Die Herrin zu betrügen!
„„Was ist es um ein altes Weib,
„„Was ist es denn für Schaden?
„„Der Welt ist Last der morsche Leib,
„„Doch Labsal für die Maden.""

In unerhörtem Schmerze wand
Sich Else zu den Füßen
Der Herrin, strebt die strenge Hand
Der Grausamen zu küssen.
„Hofft je an süßer Mutterluft
„Sich Euer Herz zu laben
„Und ihr an weicher Mutterbrust
„Ein liebes Kind zu haben:

„So laß mein armes Mütterlein
„Den schwachen Trost genießen,
„In ihrem letzten Stündelein
„Ihr einz'ges Kind zu küssen.
„Hofft ihr in eigner Todesnoth
„Von Gott, von Gott Erbarmen,
„Gewähret es in Todesnoth
„Auch gnädig einer Armen.

„Verwogen, wie ein Hexenweib
„Erfrechst mit Unkentönen
„Du Dich den unfruchtbaren Leib
„Der Herrin zu verhöhnen?
„He Büttel! Wirf in ewge Nacht
„Zu Schlangen und zu Maden
„Die Freche, und im sumpfgen Schacht
„Spinn sie den ewgen Faden,"

„Den ewgen Faden bis ihr Blut,
„Das Freche, glühend fließet,
„Und sich ein Strom von Feuersgluth
„Durchs freche Aug' ergießet,
„Bis alle Finger flammend glühn,
„Die Zunge ihr verlechzet,
„Die Fasern alle Funken sprühn,
„Und brennend sie verächzet."

Der Abendsonne letzter Blick,
Der Wolken goldig säumte,
War letzter Rest vom kargen Glück,
Das Elf' im Licht sich träumte.
Hinab! Die Eisenthüre kracht —
Sank sie in Graus und Schauer,
Verhüllt in ewge Kerkernacht
In dumpfe, feuchte Mauer.

Ihr holden Augen, die ihr strahlt
Im hellen Sonnenlichte,
Ihr Wangen, die so rosig malt
Sein lachend Angesichte,
Ach, was im goldnen Licht sich freut,
Das fordre nie zu schauen
Die Schrecken ew'ger Dunkelheit,
Der ew'gen Nächte Grauen.

Und wer des Lebens süßen Quell,
Die Himmelslüfte trinket,
Wem noch der Geist des Lebens hell
Mit seinem Zauber winket,
Ihr weichen Busen, die ihr wallt
Ein Quell der Lieb' und Lieder,
Bei ihren Tönen seelig wallt
Entzückend auf und nieder,

Begehret nie das Schauerwort
Vom lust- und lebensleeren,
Vom todesstillen Schauerort
So grausig wahr zu hören.
Die angstbeklommne Brust umkrallt
Zehnfach des Todes Hyder,
Selbst nicht das stumme Echo hallt
Den letzten Nothschrei wieder.

Der Tag erwacht, die Sonne lacht,
Erquickung weh'n die Lüfte.
Frau Ursula ritt auf die Jagd
Durch Wald und Steingeklüfte.
Ihr Zelter strauchelt immerdar,
Was fehlet doch dem Weißen?
Da wird mit Bangen sie gewahr
Dem Weißen fehlt ein Eisen.

Sie hat den Schmied herbei begehrt.
Der Schmied ist nicht zu finden,
Der Zelter blutet, ihr so werth,
Sie will ihn selbst verbinden
Wohl mit der feinsten Leinewand.
Wer trägt das feinste Linnen?
Die Else trägt das feinste Gewand,
Wie es die Fee'n spinnen.

Von Sonnenstrahlen ist der Zug
Der Einschlag Mondesstrahlen.
Schafft mir's herbei im raschen Flug,
Ich will es theuer zahlen.
Allein die Else ist nicht da,
Und leer die Kerkerhöhle
Und durch die offne Thüre sah
Man nur die leere Stelle.

Und an der Kerkerthüre stand
In blut'ger Schrift zu lesen:
„Gott hat den Fluch zurückgesandt
„Der Flucherin." Erlösen
„Wird sie ein holder Enkelsohn
„Der diese Burg erneuet
„Zum frohen Feste, nie zur Frohn,
„Dem Volke freundlich weihet."

Des Büttels Sohn, des Schlosses Schmied,
Der Elsen längst in Züchten
Gewogen war, wagt kühn den Schritt
Mit Elsen sich zu flüchten.
Im Haargewand, wie St. Johann
Hat listig er bekommen
Den Kerkerschlüssel und gethan,
Wie ihr schon habt vernommen.

Doch singt das Volk mit frommem Muth
Die Unschuld zu erretten
Hätt' Gott der Else selbst zu gut
Den St. Johann gebeten:
Die Frohn ist todt, sie läuten heut
Den Leichnam froh zu Grabe,
Ich geh nach Haus und morgen freit
Mich Hans der Himmelsknabe.

IV.

Der strafende Mönch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Grüßt dich der Sonne letzter Strahl
Auf fröhlich Wiedersehen,
Senk' einen Blick ins grüne Thal
Von Arnsteins Felsenhöhen;
Gleich schaut, wie eine stille Klaus
Zu dir herauf ein altes Haus
Mit einem Bogenthürmchen.

Das hohe Dach empfängt die Schaar
Der heimgekehrten Tauben.
Die Ruhe sucht ein Pfauenpaar
In duftgen Lindenlauben,
Der Hahn führt feierlich zur Ruh
Sein Volk, ihr watscheln schwatzend zu
Die Enten aus dem Bache.

Und unterm runden Lindendach,
Mit dem die Lüfte spielen,

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Beschließt den treu genützten Tag,
Die Stirne sich zu kühlen
Vom Schweiß, der stillem Fleiß entrann
Und ihm ein Sorgenfrei gewann,
Der Biederste der Deutschen.

Den stillen Raum, vom Silberquell
Erfrischt, die alte Linde,
Das alte Haus, vom Frohsinn hell
Bis in des Kellers Gründe —
Den Biedermann so grad und treu
Umfänget jugendlich Gebäu,
Wie kräftge Sohnesarme.

Und wie ein süßer Opferrauch
Darüber Abenddüfte —
Es wehn dich an wie Friedenshauch
Des Himmels milde Lüfte.
Du glaubst in diesem stillen Raum
Träumt Herzensfrieden goldnen Traum
Von ungetrübtem Glücke.

Das ist der Brauhof längst bekannt
Dem Freund gesellger Stunden,
Wo von des Unmuths kaltem Brand
Die Herzen leicht gesunden,
Wo sprudelt Abends immer hell

Landesbibliothek Halle

Des Frohsinns reiner Labequell
Aus Rettings Herz und Keller.

Wo Fried' und Heiterkeit erbaun
Jetzt ihre stillen Hütten,
Kam, ehedem, unheimlich Graun
Allnächtlich angeschritten,
Aus tief verborgnen Gängen schlich
Es düster her und schauerlich —
Und Knecht' und Mägde bebten.

Ein graues Mönchgespenst beschlich
Vormals in Mitternächten
Den Brauhof, und sah, ärgerlich
Dem Trägen, nach dem Rechten,
That nicht der Mälzer seine Pflicht,
Der Brauknecht stellt die Würze nicht
Gabs unverhoffte Hiebe.

Dann ging es fort im leisen Lauf
Und auf verstecktem Gange
Zum hohen Arenstein hinauf,
Auch dort ward Faulen bange.
Versäumen Knecht und Mägd' die Pflicht
Flog unsichtbar ins Schelmgesicht
Die bittre Ohrenfeige.

Und war vollbracht die Reviſion,
Sank's in den Brunnen nieder
Geheimnißvoll und ſchlich davon,
Doch immer kam es wieder.
Die trägen Diener flohn das Haus,
Der Bleibende zwar übte aus
Die Pflicht, doch nur mit Zittern.

So treibts der Mönch dort manches Jahr
Wodurch iſt er verſchwunden?
Mild Regiment hat wunderbar
Den Geiſterſpuk gebunden.
Was ſonſt die Furcht, das Kind der Nach'
Einſt wirkte, wirkt nun Liebesmacht,
Das Kind des heitern Lichtes.

Nun geht ſtatt Graun hier ſtillen Gang
Die Sanftmuth und die Liebe,
Und vor ihr her geht ohne Bang,
Als ob ein Geiſt ſie triebe,
Der Fleiß, die Ordnung und die Treu',
Und Knecht und Magd übt ohne Scheu
Die liebgewonn'nen Pflichten.

Wer war der Mönch, der ſtatt der Ruh
Im ſtillen Grab zu pflegen,

Grüßt dich der Sonne letzter Strahl
Auf fröhlich Wiedersehen,
Senk' einen Blick ins grüne Thal
Von Arnsteins Felsenhöhen;
Gleich schaut, wie eine stille Klaus
Zu dir herauf ein altes Haus
Mit einem Bogenthürmchen.

Das hohe Dach empfängt die Schaar
Der heimgekehrten Tauben.
Die Ruhe sucht ein Pfauenpaar
In duftgen Lindenlauben,
Der Hahn führt feierlich zur Ruh
Sein Volk, ihr watscheln schwatzend zu
Die Enten aus dem Bache.

Und unterm runden Lindendach,
Mit dem die Lüfte spielen,

Beschließt den treu genützten Tag,
Die Stirne sich zu kühlen
Vom Schweiß, der stillem Fleiß entrann
Und ihm ein Sorgenfrei gewann,
Der Biederste der Deutschen.

Den stillen Raum, vom Silberquell
Erfrischt, die alte Linde,
Das alte Haus, vom Frohsinn hell
Bis in des Kellers Gründe —
Den Biedermann so grad und treu
Umfänget jugendlich Gebäu,
Wie kräftge Sohnesarme.

Und wie ein süßer Opferrauch
Darüber Abenddüfte —
Es wehn dich an wie Friedenshauch
Des Himmels milde Lüfte.
Du glaubst in diesem stillen Raum
Träumt Herzensfrieden goldnen Traum
Von ungetrübtem Glücke.

Das ist der Brauhof längst bekannt
Dem Freund gesellger Stunden,
Wo von des Unmuths kaltem Brand
Die Herzen leicht gesunden,
Wo sprudelt Abends immer hell

Des Frohsinns reiner Labequell
Aus Rettings Herz und Keller.

Wo Fried' und Heiterkeit erbaun
Jetzt ihre stillen Hütten,
Kam, ehedem, unheimlich Graun
Allnächtlich angeschritten,
Aus tief verborgnen Gängen schlich
Es düster her und schauerlich —
Und Knecht' und Mägde bebten.

Ein graues Mönchgespenst beschlich
Vormals in Mitternächten
Den Brauhof, und sah, ärgerlich
Dem Trägen, nach dem Rechten,
That nicht der Mälzer seine Pflicht,
Der Brauknecht stellt die Würze nicht
Gabs unverhoffte Hiebe.

Dann ging es fort im leisen Lauf
Und auf verstecktem Gange
Zum hohen Arenstein hinauf,
Auch dort ward Faulen bange.
Versäumen Knecht und Mägd' die Pflicht
Flog unsichtbar ins Schelmgesicht
Die bittre Ohrenfeige.

Und war vollbracht die Reviſion,
Sank's in den Brunnen nieder
Geheimnißvoll und ſchlich davon,
Doch immer kam es wieder.
Die trägen Diener flohn das Haus,
Der Bleibende zwar übte aus
Die Pflicht, doch nur mit Zittern.

So treibts der Mönch dort manches Jahr
Wodurch iſt er verſchwunden?
Mild Regiment hat wunderbar
Den Geiſterſpuk gebunden.
Was ſonſt die Furcht, das Kind der Nach'
Einſt wirkte, wirkt nun Liebesmacht,
Das Kind des heitern Lichtes.

Nun geht ſtatt Graun hier ſtillen Gang
Die Sanftmuth und die Liebe,
Und vor ihr her geht ohne Bang,
Als ob ein Geiſt ſie triebe,
Der Fleiß, die Ordnung und die Treu',
Und Knecht und Magd übt ohne Scheu
Die liebgewonn'nen Pflichten.

Wer war der Mönch, der ſtatt der Ruh
Im ſtillen Grab zu pflegen,

Allnächtig ging auf Sockenschuh
Und ungewohnten Wegen?
Graf Walter war's vom Arenstein,
Der, eh' er baut die Burgen sein,
Für kräft'gen Trunk erst sorgte.

Herr Walter war ein guter Schwab,
Und über vierzig Jahre,
An durst'ger Kehle glich der Knab'
Dem Baier auf ein Haare.
Der Bau der Burg ihm erst gelang,
Als Meister und Gesell sich frank
Mit gutem Biere stärkten.

Er wußte wohl: Im Bier ist Kraft.
Drum, soll die Burg sich heben,
Muß starker Gerst- und Hopfensaft
Dazu die Würze geben.
Bei einer guten Brauerei
Gedeih'n die Burgen stolz und frei
Und Uhland's Schwabenstreiche.

Auch wußt' er, daß die gute Guhr
Viel schlimme Feinde hätte
Im dunklen Schooße der Natur
Und in der Trägheit Bette,

Darin der Knecht so gern sich pflegt,
Wird er nicht wacker angeregt
Von hellen Herrenaugen.

Herr Walter war ein kluger Held,
Und kennt der Feinde Arten,
Die die Natur, die arge Welt,
Um neue Werke schaarten.
Er weiß, es wird der schlimme Feind
Uns nützlich, wie der beste Freund,
Wenn Blick und Schwert ihn dämpfen.

Drum lobt er's sich, den feigen Feind
Durch Mummerei zu schrecken,
Mit Schwert und Schilde fest vereint
Den Tapfern hinzustrecken,
Geheimen durch die Wachsamkeit,
Den Offnen durch die Tapferkeit.
Das ist des Räthsels Lösung.

Wo eines Helden Schatten ruht
In hehren Felsengrüften,
Rauscht Heldengeist und Heldenmuth
Auf Höhen und in Klüften,
Da quillt aus hoher Felsenbrust

Dir Manneskraft und Mannesluſt
Und Heldenmuth in Fülle.

Wer ſich an ſolchen Gütern freut,
Wallfahr' zu Walters Grabe.
Hier Heldenkönig Gambrin beut
Dir Iſis Göttergabe.
Komm', trink im deutſchen Gerſtenſaft
Dir Heldenmuth und Manneskraft
Aus Arnſtein's Felſenkeller.

Nachrichten von der Burg und Herrschaft Arnstein.

Der Wandrer, welcher aus der Magdeburger Börde dem Unterharze südwärts zustrebt, erblickt, sobald er die Hochebene überschreitet, welche das rechte Ufer der Bode umsäumt und in ihren Tiefen unermeßliche Schätze von Braunkohlen und Salz beherbergt, über Aschersleben hinaus die stattliche Burgruine Arnstein, welche einem Hügellande den Namen gegeben hat, das zwischen dem rechten Ufer der Selke und dem linken der Wipper gelegen und durch das Einethal in zwei ungleiche Theile gespalten ist, und gegen den Harz südwestlich empor steigt. An Fruchtbarkeit des Bodens steht das Ländchen keiner deutschen Aue nach, an Fleiß und Sorgfalt seiner Bewohner in der Bebauung des Bodens hält es mit jeder deutschen Flur den Vergleich aus, und in Sicherheit des Ertrages seiner Fluren sucht es seines Gleichen. Weizen nebst allen übrigen Getreidearten erzeugt es reichlich, Rapps von vorzüglicher Güte und Runkelrüben von bedeutender Zuckerhaltigkeit. Im südwestlichen Theile ist es noch von schönen Eichen- und Buchenwaldungen bedeckt. Die Flußthäler der Wipper, Eine und Selke bieten anmuthige Ansichten und lieblichen Wechsel von Wald und Wiesen. Von den Höhen der Rammelburg, des Arnsteins u. A. genießt man romantische Aussichten auf den Harz und in die Ebene. Die Herrschaft Arnstein ist mit einem Worte ein Fleckchen Erde, das von dem göttlichen Segen trieft.

Reiche und sinnige Sagen umschweben seine Burgen, die zum Theil gut erhalten sind, znm Theil als stattliche Ruinen die Gegend schmücken, zum Theil in der regelmäßigen Abrundung der Berghänge, auf welchen sie einst prangten, der Phantasie reiche Nahrung geben und freien Spielraum gewähren. Einige deuten auf die Verehrung des heiligen Feuers, wie die von der zarten Lichtjungfrau, deren Kleid aus Sonnenstrahlenaufzug und Mondstrahleneinschlag gewoben, und von der in eine Feuerkröte verwandelten Prinzessin, welche ihrer Erlösung durch einen keuschen, blauäugigen, goldgelockten Jüngling harrt. Auf den Sonnenkultus dürfte vielleicht die Sage vom Riesen Eitel zu beziehen sein, dem jährlich zwölf goldhaarige Jungfrauen geliefert werden mußten, bis endlich die Verlobten solcher geweiheten zwölf sächsische Ritter, den Riesen in seiner Höhle bei (Walbeck) erstickten, „schmäuchen." Da jedoch dieser Eitel eine dem deutschen Adel verhaßte historische Persönlichkeit war, die den Römern geneigt, doch Anhänglichkeit des gemeinen Volkes genoß, und um 50 n. Ch. die Cherusker beherrschte, so mag die Sage auch eine geschichtliche Unterlage haben und auf den Kampf deuten, welchen die Edlen der Thüringer und Sachsen gegen ihn führten und ihn nöthigten aus hiesiger Gegend die Flucht nach der Börde zu den Longobarden zu nehmen. Das Hünengrab und der Hünenrain zwischen Sylda und Walbeck scheint damit in Zusammenhang zu stehen; denn daß diese auf Hunnenkämpfe bezogen werden, scheint historisch nicht begründet.

Die Sage von den Reisen der Hexen auf den Brocken in der Walburgisnacht deutet auf den Kampf des Heiden- und Christenthums; die von der Mönchslinde auf den Widerwillen gesunder Naturempfindung gegen die widernatürliche Satzung des Cölibats und endlich die vom Blutstein, spiegelt den tiefgewurzelten Haß des aus Thüringeu und Sachsen gemischten Volkes gegen ihre Herren, schwäbischen Ursprungs, ab, welchen diese, wie hier beiläufig bemerkt wird, keineswegs verdienten.

Historische Maalzeichen finden sich in der Herrschaft Arnstein in großer Anzahl über und in dem Boden. Der Landgraben, welcher sich von Wieserode gen Welbesleben zieht, ist die älteste Landesgränze zwischen den Sachsen und Thüringern; zahlreiche Aschenkrüge, welche der Boden an verschiedenen Orten beherbergt weisen auf eine dichte Bevölkerung schon in vorchristlicher Zeit hin; das alljährlich um Pfingsten von dem herzoglich bernburgischen Gerichtspersonale von Harzigerode bei der wüsten Kirche unweit Stangerode abgehaltene Flurrügericht ist ein Ueberbleibsel der ur-

alten Schöppenstühle. Die sogenannten venezianischen Zeichen, wovon sich Spuren im Schillingsberge bei Welbsleben finden, mögen sie nun bergmännische Zeichen oder Geheimzeichen für kaufmännische Innungen sein, durch welche geleitet der Kundige die vor den ritterlichen Straßenräubern verborgenen Waaren und andere Güter wieder aufzufinden wußte, zeugen für den lebhaften Verkehr, in welchem die hiesige Gegend mit Venedig stand und rechtfertigen die Annahme, daß durch die Herrschaft Arnstein eine lebhafte Handelsstraße zog, welche den Verkehr zwischen Venedig und den kaiserlichen Residenzen Quedlinburg (Heinrichshof) und Goslar vermittelte.

Ansehnliche Schlackenhügel an der Eine bei Alterode uud Welbsleben bezeugen, daß Bergbau und Kupferschmelzhütten im lebhaften Betriebe waren, und die Menge von Getreideschlacken in den zahlreichen Aschenhaufen längst verschwundener Dörfer, daß früh schon der Ackerbau blühete.

Die Schwedenschanze bei Quenstädt ist ein Denkzeichen des dreißigjährigen Krieges und die Schanze am Arnstein ließ der Vicekönig von Italien im September 1813 aufwerfen, welcher hier mit 40000 Mann ein Lager bezogen hatte, dessen Mittelpunkt Pfersdorf war.

Als ein lächerliches Beispiel französischer Eitelkeit möge erwähnt werden, daß eine kaum nennenswerthe Vedetten-Plänkelei bei dieser Gelegenheit den Namen Pfersdorf so berühmt gemacht hat, daß er an der großen Siegessäule auf dem Vendomeplatze in Paris als der Mittelpunkt eines Wahlplatzes prangt, auf welchem die Franzosen sich mit Siegeslorbeeren geschmückt hätten, obgleich dabei nur drei Franzosen und zwei Kosacken das Leben einbüßten, und die Franzosen sofort abzogen, als sie sich von dem Vorhandensein eines russischen Corps in der Nähe von Hettstädt überzeugt hatten. Das nenne ich wohlfeile Lorbeeren.

Bevor zu den eigentlichen historischen Nachrichten übergegangen wird, möge noch eine auf diese Gegend Bezug habende Nachricht Platz finden, welche der fabelhafte chaldäische Schriftsteller Berosus mittheilt, die daher in das Gebiet der Fabel gehört. Der sechste König der Deutschen, Mars, welcher in Merseburg residirte und die hiesige Gegend mitbeherrschte, ein Zeitgenosse des Erzvaters Jakob, empfing als Gäste das königliche Ehepaar Egyptens, Osiris und Isis, sehr ehrenvoll. Dankbar für solche Gastfreundschaft lehrten sie ihm die Bierbrauerei. Er lehrte sie wieder seinem durstigen Volke zum Trost. Bekanntlich wird aber dem Gambrinus, Cymber oder

Kämpfer, dem siebenten Könige der Deutschen, das Verdienst dieser Erfindung zugeeignet. Wir streiten uns billig darüber nicht, erkennen aber daraus, daß das Bierbrauen den Deutschen schon in vorhistorischer Zeit bekannt war und daß der heutige rüstige deutsche Biertrinker gewißlich seiner Ahnen werth ist; bedauern aber, daß der Königliche Erfinder nicht sofort jedem Biertrinker den Flottenpfennig zum Besten der preußischen Marine auferlegt und für die sichere Belegung Sorge getragen hat. Das möchte doch ein artiges Sümmchen sein!

Wirklich Geschichtliches.

Es konnte nicht fehlen, daß ein von der Natur so begünstigtes und zum Tummelplatz der Völker geeignetes Ländchen auch schon frühe die Aufmerksamkeit der Chronikenschreiber auf sich zog. Glaubwürdige Schriftsteller erzählen daher, daß zwischen 50 und 60 n. Ch. der Cheruskerkönig Itilius, zu Deutsch Eitel, hier durch die Edeln seines Volkes besiegt und zu den Longobarden geflohen sei, mit deren Hülfe und begünstigt von den gemeinen Leuten seines Reiches er sein Reich wieder gewann und etliche Jahre in Frieden regierte, bis er endlich dnrch Tyrannei und Liebe zum römischen Wesen und wälscher Ueppigkeit den allgemeinen Haß seines Volkes erregte und zu den Römern verjagt wurde, von dannen er gekommen war.

Zum Reiche der Cherusker, welches später Thüringen geheißen ward, gehörte auch unser Ländchen bis zum Jahre 534 n. Ch. In diesem Jahre halfen nördlich wohnende Sachsen unter ihrem Herzoge Hattegott dem ostfränkischen Könige Theodobert oder Dietrich, Land- und Hauptstadt Thüringens, Scheidungen, erobern. Hermannfried, der Thüringer König, wurde verrätherisch gefangen und in Zülpich meuchlings getödtet. Thüringen wurde Provinz des fränkischen Reichs. Die Sachsen erhielten das Land eingeräumt, welches die Unstrut zur südlichen Gränze hatte und bis an die Bode nordwärts reichte als Lohn ihres Beistandes. Dieses Land führte von nun an den Namen Nordthüringau. Die Sachsen waren fortan die Herren, die Thüringer Knechte in demselben.

Als vierunddreißig Jahre darnach 568 n. Ch. die Longobarden von Narses gerufen ihre Wohnplätze zwischen Ohre Bode und Elbe verließen und unter ihrem Könige Alboin nach Italien zogen und hier durch kamen schlossen sich 20000 Sachsen mit Weib, Kind und Habe, gereizt durch die lockenden Vorspiegelungen von den blü-

hendern Ländern Italiens, welche Alboin als sichere Beute verhieß dem Zuge der Longobarden an.

570 n. Ch. fand der fränkische König Siegwart auf einer Rundreise durch sein Land die hiesige Gegend fast wüste und öde. Er bewog daher die Schwaben, insbesondere den Stamm der Aren oder Arnen, das von den Sachsen verlasseue Land zwischen Unstrut und Bode einzunehmen. Diese, welche sich zwischen den Franken am Rhein ohnehin nicht behaglich fühlten, folgten willig der Aufforderung bauten sich hier an und wurden die freien Herren des fruchtbaren Bodens, wogegen die Ueberreste der Thüringer und Sachsen in abhängiges, jedoch keineswegs sclavisches Verhältniß geriethen. Letztere bebauten bedeutende Bodenflächen zu ihrer Ernährung und gegen geringe Abgaben und Dienste, welche sie den schwäbischen Herren zu leisten vertragsmäßig einwilligten für den Schutz, welchen letztere ihnen gewährleisteten.

Dieses ist der Ursprung der Herrschaft Arnstein. Er fällt um das Jahr 572 n. Ch.

Ein Edler der Schwaben oder Aren bauete mehrere feste Häuser zum Schutze seiner Unterthanen unter andern auch Arenstide oder Arnstedt und Arnstein; auch um sich in seiner Unabhängigkeit gegen die bald darnach aus Italien wiederkehrenden Sachsen, welche von Albuin betrogen wurden, und große Anstrengungen machten ihr voriges Land wieder zu erobern, was ihnen auch theilweise, jedoch hier nie mehr gelang.

Die Herren von Arnstein, welche von 870 an den Grafentitel führen, weil sie abwechselnd mit den Grafen von Barby von den fränkischen Königen mit dem Grafenamt im Nordthüringau belehnt wurden, waren fast ganz freie Grundherren, und führten zum Zeichen dieser ihrer Freiheit einen freifliegenden Adler im Schilde. Die Herrschaft Arnstein war freie Allode oder sogenanntes Sonnenlehen des fränkischen Reiches im Besitz der Grafen von Arnstein.

Sie gaben auch manchen heimathslos umherirrenden Sachsen nach gerade wieder Land unter den Bedingungen der Lehns-, Dienst- und Zehntpflicht. Die Sachsen bildeten von da an den Stand der Unfreien, aus welchen der Bauerstand erwuchs. Die Benennungen: Vordersassen, Hintersassen, Kothsassen beweisen dies. Seltener sind die Freisassen, die jedoch vereinzelt auch vorkommen.

Die Sachsen konnten es jedoch lange nicht verschmerzen, daß sie jetzt den Boden, welchen sie einst als Freie besaßen, nun in Dienstbarkeit bebauen sollten, und nährten einen tiefgewurzelten Haß gegen ihre schwäbischen Herren, obgleich diese äußerst mildes Regiment

führten und die Grafen von Arnstein durch Weisheit, wohlthätige Einrichtungen und Gründung von Klöstern und Kirchen sich vor vielen Ritterfamilien des Mittelalters auszeichneten.

Mit Ausnahme der keineswegs übermäßigen Dienst- und Abgabenleistung genossen die Gemeinden unter ihnen einer große Selbstständigkeit in Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten, übten ihre eigene Gerichtsbarkeit nach ihren Sitten und Gewohnheiten innerhalb ihrer Fluren mit Ausnahme der Todsünden. Von Leibeigenschaft ist nie die Rede gewesen. Die hiesigen Bauern lebten schon vor tausend Jahren in größerer Freiheit, als die Mecklenburgischen heutigen Tages.

Trotz dieser verhältnißmäßig großen Unabhängigkeit, welche die unterthänigen Sachsen genossen, und ungeachtet der wohlthätigen Anstalten und Einrichtungen, welche die Grafen von Arnstein zur Verbesserung der Lage ihrer Unterthanen und zur Hebung des Wohlstandes derselben trafen, glimmte der Haß der Sachsen gegen ihre Herren fort und nie bildete sich zwischen ihnen das behagliche patriarchalische Verhältniß aus, welches unter günstigen Umständen z. B. in der Mark und in Pommern seegensreiche Frucht für Herren und Unterthanen trug. Vielmehr benutzten die Sachsen jede günstig scheinende Gelegenheit zu dem stets unheilvollen Versuche die verhaßte schwäbische Herrschaft abzuwerfen. Als daher die Hand des Königs wegen eigener Hausangelegenheiten die Zügel der Regierung in den entfernten Provinzen erschlaffen oder gar fallen ließ, empörten sich auch hier die Sachsen gegen ihre Herren, 843 n. Ch. Ludwig der Deutsche mußte nach beendigtem Bruderkriege ein bedeutendes Heer gegen die Meuterer aufbieten, welche sich bei Knechterode verschanzt hatten. Es gelang ihm die Rädelsführer zu fangen und zu hängen, die Verführten zu zerstreuen.

Gegen solche Gefahren sich mit eigener Hand zu schützen und das Volk im Zaum zu halten, haben die Herren sich bewogen gefunden ihre Häuser in feste Burgen umzuwandeln, und in diese Zeit ist daher die Befestigung des Arnsteins zu setzen. Zwischen 870 und 880 ist es eine feste Burg. Man thut den Herren vom Arnstein Unrecht, wenn man ihnen Schuld giebt, daß sie Behufs der Straßenräuberei die Burgen angelegt hätten. Denn nur ein einziges dieser Familie angehörige Glied, Gebhard, hat sich der Räuberei erweislich schuldig gemacht und das Kloster Walkenried geplündert und dieses unwürdige Glied war Domherr zu Halberstadt. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieser Gebhard aus einer Nebenlinie entspros-

sen ist, da um diese Zeit des gedachten Raubes (1304 n. Ch.) bereits die Familie Arnstein, welche das Regiment führte, am Erlöschen war.

Nachdem nun die Sachsen die Unmöglichkeit, das schwäbische Joch abzuwerfen, immer mehr erkannten, machten sie ihrem ohnmächtigen Zorn in gehässigen Urtheilen über ihre Herrschaft Luft. Daher spiegeln alle Sagen vom Arnstein, welche im Munde des Volkes leben, diesen Haß ab. Vor vielen ehrenwerthen Herren aus der Familie Arnstein glänzt aber durch Mannhaftigkeit, Weisheit, Frömmigkeit und edle Sitten Adalbert oder Albrecht hervor. Durch seine Mutter war er ein Enkel Albrecht des Bären, des Stifters der Mark Brandenburg und des Gründers von Berlin. (reg. 1200 — 1229.) Er führte den Roggenbau ein, legte Gärten, Weinberge und Mühlen an. Er war der unentbehrliche Rathgeber zweier Kaiser, Ottos IV. und Friedrichs II., besonders des letztern, welcher ohne ihn fast nicht einen wichtigen Regierungsact vollzog. Er war ein Zeitgenosse des Reuke und Rappian, welche das Kupferschieferflötz auf dem Kupferberge bei Hettstädt entdeckten. Sein Ansehn beim Kaiser und seine Klugheit begünstigen die Annahme Spangenbergs, daß er zum Schutze des Bergbaues die Burg Eckstädt, Heckstädt Hettstädt an der Wipper gebaut habe. Ein so weiser Mann, wie Albrecht, konnte unmöglich eine so folgenreiche Entdeckung unbeachtet lassen; vielmehr mußte er sich gedrungen fühlen, davon für sein Haus und seine Unterthanen den möglichsten erlaubten Gewinn zu ziehen, und vor allen Dingen ihr Aufblühen zu fördern, wozu der sichere Schutz desselben das vorzüglichste Mittel war. Den Bergbau- und Schmelzhüttenbetrieb, von welchem Schlackenhaufen im Arnsteinschen Zeugniß geben, hat er wahrscheinlich auch begründet. Er hatte mit seiner Schwester Mechthildis auch das Kloster vom Kupferberge nach Wiederstedt verlegt 1215.

Außerdem stiftete Carl von Arnstein 992 n. Ch. das Kloster Walbeck, Gebhard v. Arnstein eins dergleichen in Ruppin in der Mark Brandenburg.

Viele Arnsteiner waren angesehene Geistliche in Magdeburg und Halberstadt und der letzte Arnsteiner, dessen die Geschichte gedenkt, Walther, war Comthur zu Balga (1321.)

Der letzte Arnsteiner jedoch, auf welchen die Hoffnung der Fortpflanzung des einst so blühenden Hauses beruhete, Walther, empfing als treuer Vasall des Markgrafen Otto von Brandenburg in der Feldschlacht gegen den Erzbischof Günther von Magdeburg bei Frohse a. d. E. 1278 n. Ch. die Todeswunde und wurde in Ruppin begraben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Durch Luitgarde, Schwester des letztgenannten Walther, welche an Otto von Valkenstein vermählt war, kam die Herrschaft an die Grafen v. Valkenstein. In derselben lagen folgende Orte: 1. Burg Heckstädt, 2. Hadeborn, 3. Wiederstädt, 4. Walbeck, 5. Arnstädt, 6. Quenstädt, 7. Fährsdorf, 8. Sylda, 9. das Vorwerk vor Harlinkerode, 10. der Brauhof, 11. das Städtchen Harlinkerode, 12. das Dorf Harlinkerode mit seinen Hütten, 13. Niederwelbsleben, 14. Endorf, 15 Hohendorf, (?) 16. Alterode, 17. Stangerode, 18. Knechterode, 19.Bräunrode, 20. Ritterode, 21. Greifenhain, 22. Gräfenstuhl, 23. Rammelburg, 24. Dankerode, 25. Hartwigerode, 26. die Burg Arnstein, 27. die Schalkenburg, 28. Willerode, 29. Friedrichrode.

Außer dem Gebiete der Herrschaft Arnstein gelegene Besitzungen der Herren und Grafen von Arnstein waren: 1. Reddingerode (Reddeber) in der Grafschaft Wernigerode, 2. die Herrschaft Lindau (bei Zerbst), 3. die Grafschaft Ruppin in der Mark Brandenburg.

Von der Familie Valkenstein ist die Herrschaft Arnstein an die Grafen von Reinstein gekommen. Wann und wie? ist nicht bekannt. Die Grafen Burkhard und Ulrich von Reinstein verkaufen sie an die Grafen von Mansfeld Busso IV, u. Günther I. für 7000 Gulden 1387 nach Ch.

Die mansfelder Grafenlinie, welche die Vorderortische genannt wird, überläßt die Nutzungen der Herrschaft Arnstein mit Ausnahme der Burg und des Brauhofs an die Familie Mannlich in Nürnberg pfandweise.

Dieses Pfandrecht erwarb die Familie von Katzbeck von welcher endlich 1601 die v. Kniggesche Familie dasselbe erwarb. 1812 verwandelte der Exkönig von Westphalen dieses Pfandrecht in freies Besitzrecht der v. Kniggeschen Familie. Jetzt ist die Herrschaft sehr zersplittert. Doch hat der Kammerherr von Knigge den Haupttheil mit der Burg theils behalten, theils käuflich wieder erworben. Demselben gehören: 1. das Rittergut Endorf, 2. das Rittergut Harkerode, 3. das Rittergut unterm Arnstein, 4. das Rittergut Pfersdorf, und 5. die Burgruine Arnstein mit Brauhof und Buschmühle.

Der Geheime Justizrath Tellemann I. besitzt das Rittergut Walbeck. Der Kammehr. v. Hardenberg das Rittergut Wiederstädt; der Amtsrath Braunbehrens das Rittergut Willerode; der Bürgermeister Sombart das Rittergut Friedrichsrode; der Baron v. Friesen Rammelburg; der Geheime Rath von Mahrenholz das Rittergut Sylda.

Die bäuerlichen Grundstücke sind jetzt, mit Ausnahme Walbecks, von den Lehnen, Diensten und Zehnten befreit, auch in dem größten Theile separirt. Der Bauerstand hat sich dadurch bemerklich gehoben und der Ackerbau nimmt alljährlich einen höhern Aufschwung und mit ihm die Wohlhabenheit seiner Bewohner. Arme werden immer seltener.

Druckfehler-Verzeichniß.

Folgende sinnentstellende Druckfehler bittet man vor dem Lesen zu berichtigen:

Seite 9, Zeile 2. statt „Blut geht ein" lies: „Blutgestein:"
„ 9, „ 7, „ „Burg" lies „Bug."
„ 10. „ 16, „ „Herrscher" lies „herrscht er."
„ 17, „ 19, „ „ihn" lies „lies „es."
„ 30, „ 4, „ „dem" lies „den"
„ 49, „ 46. „ „der einst" lies „dereinst."
„ 52, „ 5. „ „Bang'" lies „Lang.'
„ 60, „ 16, „ „Schwur'· lies „Schnur."
„ 64, „ 18, „ „für" lies „führen."
„ 70, darf nach der 96 Stanze nur ein Komma uud kein Punkt stehen. — Fehlende oder falsch gestellte Kommata wird der kundige Leser beim Lesen berichtigen.

Druck der Fr. Hüttig'schen Buchdruckerei.

Im Verlage der Fr. Hüttig'schen Buchhandlung sind ferner erschienen:

Askania!

Novellen, Erzählungen, Sagen, Romanzen, Balladen, Anekdoten und Miscellen aus Anhalts Vorzeit und Gegenwart.

Herausgegeben

von **Friedr. Stahmann** und **Ludwig Züllich.**

Heft 1 bis 4 à 5 Sgr.

Gedenke mein!

Bisher noch ungedruckte

Denksprüche und Stammbuch-Blätter

von **Ludwig Züllich.**

Preis 3 Sgr. 9 Pf.

Frühlingsgabe

für „artige Kinder." Eine Sammlung Fabeln, Erzählungen und Lieder

von **Rudolph Hobohm,**

Pastor in Biesenrode.

Diese mit Gemüthlichkeit für die liebe Kinderwelt geschriebenen Gedichte, sind ganz dazu geeignet, bei den lieben Kleinen Freude an Gottes schöner Natur zu erwecken und können daher Eltern und Kinderfreunden als ein sinniges Geschenk empfohlen werden.

Preis 7 Sgr. 6 Pf.

Agricultur-chemischer Vortrag

des

Herrn Dr. Reichardt aus Jena,

gehalten

im land- und forstwirthschaftl. Verein

zu Hettstädt.

am 13. April 1858. — Preis 5 Sgr.

Handbuch der Körpermessung.

Ein practisches Handbuch für Zimmerleute, Tischler, Forstverwalter, Bauverwalter und Landwirthe, auch für Böttcher, oder Faßbinder und Werkschulen, sowie auch für Unteroffiziere, welche bei der indirecten Steuerparthie eintreten wollen. — Bearbeitet von Friedrich Bechstein.

Mit einem Anhange von Formeln zur Berechnung der Flächen und Körper.

Mit 16 Holzschnitten. — Preis 5 Sgr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

L

Yo. 636

ULB Halle
007 861 427
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13

agen vom Arnſtein.

Metriſch bearbeitet

von

F. W. Teichner.
Kantor in Sylda.

1912 T 10
1912 2893

Hettſtädt.
In Commiſſions-Verlag bei Julius Hüttig.
1862.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-275695522-13